

Beat Schweizer

Theoretische Archäologie und Historische Erzählung Zu ›Hochkultur‹ und ›Barbaricum‹ am Beispiel der ›Fürstensitze‹ der Späten Hallstattzeit*

Zusammenfassung:

Bestimmend für sozialarchäologische Diskurse zur Späten Hallstattzeit im ›Raum nordwestlich der Alpen‹ sind nach wie vor Varianten einer Meistererzählung über eine ›Welt der Keltenfürsten‹, in der Kontakte zur mediterranen Welt als grundlegendes Element eng verknüpfter Prozesse der Ethno-, Sozio- und Poleogenese gelten. Deshalb ist im Rahmen der explizit theoretisch und kulturanthropologisch argumentierenden Kritik an dem dabei vertretenen Geschichtsbild der Aspekt kultureller Interaktion mit mediterranen Gesellschaften mehr oder weniger ausgeblendet worden. Eine knappe Einleitung zu Theorie und Theorien in Hinblick auf Archäologie sowie zu Differenzierungen von Kulturbegriffen soll hier eine Außenperspektive auf die vehement geführte Diskussion um historische Erzählung und theoretische Archäologie ermöglichen. Die in der vertretenen Konzeption zu Recht kritisierte Engführung der Bildung sozialer und ethnischer Einheiten mit einem bestimmten archäologischen Befundbild wird in diesem Beitrag am Beispiel von vier ›grundlegenden‹ Texten der 1980er Jahre aufgezeigt. Denn darauf beruhen Interpretationen, die hier unter dem Schlagwort ›der konstruierte Süden‹ diskutiert werden und die einer sozialarchäologischen Analyse von Kulturkontakten im Weg stehen.

Schlüsselwörter: Theorie der Archäologie, Theorien in der Archäologie, Kulturbegriffe, Historische Erzählung, Späthallstattzeit, ›Südimporte‹, ›Fürstensitze‹

* Der Beitrag basiert auf Vorarbeiten im Rahmen meines 2006–2009 durchgeführten Teilprojekts »Fürstengräber Etruriens, der Magna Graecia und des West-Hallstatttraums der ersten Hälfte des 1. Jtsds. v. Chr.« im DFG-Schwerpunktprogramm 1171: »Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes« (vgl. Schweizer 2008a), die auf Plenarkolloquien des SPP und 2011 im Kolloquium der Professur für Ur- und Frühgeschichte, Leipzig vorgestellt worden sind. Wertvolle Kritik an einer früheren Fassung verdanke ich Melanie Augstein, Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit.

Theoretical Archaeology and Historical Narrative. On ›Civilisation‹ and ›Barbaricum‹, Taking ›Princely Seats‹ of the Late Hallstatt Period as Examples

Abstract:

Discourses in the social archaeology of the Late Hallstatt Period in the area ›northwest of the Alps‹ are still determined by variations of a master narrative of a ›World of Celtic Princes‹. In this view of history, contacts with the Mediterranean are considered a fundamental element within closely linked processes of ethno-, socio- and poleogenesis. Therefore, in theory-based anthropological criticisms of this view the aspect of cultural interaction with Mediterranean societies is more or less neglected. A brief introduction on theory and theories concerning archaeology and on differentiations of cultural concepts will be given to provide an alternative point of view on the sharp debate about historical narrative and theoretical archaeology. The way in which the formation of social and ethnic units is linked to a specific archaeological record, has been rightly criticized. In this paper, this is demonstrated using four ›basic‹ texts of the 1980s as examples. They promote interpretations of Late Hallstatt princely seats that are discussed under the heading ›the constructed south‹. It is argued that they are not compatible with a social archaeology of cultural contacts.

Keywords: Archaeological Theory, Theories in Archaeology, Culture Concepts, Historical Narrative, Late Hallstatt Period, ›Southern Imports‹, ›Princely Seats‹

1. Einleitung

Objekte aus dem mediterranen Raum und die aus deren Verbreitung erschlossenen Kontakte zu Gesellschaften des Südens sind grundlegende Elemente der Interpretationen der sogenannten ›Fürstensitze‹ der Späten Hallstattzeit. Ein asymmetrisches Verhältnis zwischen der mitteleuropäischen und der mediterranen Welt bildet die Basis sozialarchäologischer Diskurse spätestens seit dem forschungsgeschichtlich folgenreichen Beitrag Wolfgang Kimmigs (1969), wofür die Begriffe ›Hochkultur‹ und ›Barbaricum‹¹ schlagwortartig stehen können. Seit den 1970er Jahren sind im Forschungsfeld vor allem für die Fragestellung nach politischen Strukturen auch theoretisch argumentierende Beiträge vorgelegt worden. Im Rahmen dieser einem generalisierenden Paradigma verpflichteten und meist explizit gegen individualisierende historische Rekonstruktionen gerichteten Arbeiten spielen die ›Südkontakte‹ jedoch bis auf wenige, noch anzusprechende Ausnahmen keine Rolle,² es sei denn im Zusammenhang der Auseinanderset-

1 Inwieweit dies konzeptionell durch die Forschungsfelder zu ›Rom und den Germanen‹ beeinflusst ist, kann hier nicht verfolgt werden. Auf Ergebnisse dieser Forschungen wurde jedoch auch explizit für Analogieschlüsse verwiesen und einer der beiden Begriffe – ›Barbaricum‹ – wird wie der des ›Fürstengrabs‹ häufig verwendet.

2 Frühe Ausnahme ist aber der lange kaum diskutierte Beitrag Frankenstein/Rowlands 1978; dazu und zu anderen Anwendungen eines Weltsystem-Modells in erster Linie konzeptuell kritisch: Kümmel 2001. Vgl. dazu Schortman/Urban 1992, nach denen die anglo-amerikanische anthropologische und archäologische Forschung durch den Wechsel zwischen generalisierenden und indi-

zungen um die ›richtigen‹ Analogien zur Erklärung spezifischer sozialer Organisationsformen (vgl. Schweizer 2008a). Gegenüber kulturellen Kontakten zwischen Gesellschaften nördlich und südlich der Alpen wird also – wie auch in Teilen der traditionell kulturhistorisch ausgerichteten ›Kelten‹-Forschung – die innere Entwicklung betont.³ Damit werden grundlegende Elemente des aktuell vertretenen Bildes der Welt der sogenannten ›Keltenfürsten‹ ausgeblendet, obwohl die genau darüber definierten Fundstätten im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses stehen und auch der Öffentlichkeit präsentiert werden.⁴ In dem Beitrag wird versucht, das Thema des ›Südens im Norden‹ während der Späthallstattzeit ausgehend von einigen Beiträgen der 1980er Jahre noch einmal in den Blick zu nehmen. Wenn dazu zunächst in knapper Form angeführt wird, was unter Theorie oder Theorien bzw. Kultur oder Kulturen verstanden werden kann, so wird damit nicht auf allgemeine metatheoretische Zusammenhänge gezielt,⁵ sondern lediglich auf Differenzierungen, anhand derer einige Grundzüge der Diskussionen des Forschungsfeldes herauszustellen sind.

Theorie und Theorien

Ende der 1990er Jahre erschienen zwei Bücher mit ähnlichen, aber nicht gleichen Titeln über ›Theorien‹ bzw. ›Theorie‹ in der Archäologie. In dem von Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit herausgegebenen Band über Theorie der Ur- und Frühgeschichte (Eggert/Veit 1998) wurde – englischsprachige postprozessuale Ansätze aufnehmend – mit den Beiträgen zu Theorieprogrammen oder zu den die Diskussionen bestimmenden Personen eine erkenntnistheoretische Ebene in wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive anvisiert. Demgegenüber behandelte Reinhard Bernbeck (1997) in systematischer Zusammenstellung und mit prozessuaalem Fokus Theorien – etwa Systemtheorie und Middle Range-Theorie – als Instrumente archäologischer Interpretationen oder allgemeiner theoretische Grundlagen archäologischer Methodik, etwa der Analogie oder der Stilanalyse.⁶ In dieser Sichtweise kann es keine Wissenschaft »ohne ein explizit formuliertes Korpus an Theorien und Methoden« geben (ebd. 10). Die erkenntnistheoretische Perspektive von Eggert und Veit erlaubt es dagegen auch, »die Aufarbeitung ›verschütte-

vidualisierenden Paradigmen geprägt ist: Evolutionismus, Diffusionismus, *Cultural Ecology* bzw. *New Archaeology*, und zuletzt *Interaction Studies*.

- 3 In Hinblick auf ein Gesamtbild der Späthallstattzeit wird das Phänomen zuletzt nur bei Kuckenburg 2010 diskutiert. Zur attischen Keramik nördlich der Alpen bzw. Etruriens vgl. jedoch Hansen/Böhr 2011; Guggisberg/Bonomi im Druck.
- 4 Zuletzt: Welt der Kelten 2012.
- 5 Für die Ur- und Frühgeschichte umschreibt Eggert Theorie »in der Archäologie ... als fachspezifische Erkenntnistheorie« mit drei Bereichen: »Es handelt sich um eine Theorie der archäologischen Erkenntnis, und zwar um Probleme der Struktur archäologischer Quellen und der Analogie-Interpretation; ... eine Theorie der materiellen Kultur, bei der der Stellenwert und die Funktion von Sachgütern im kulturellen Gesamtzusammenhang zu bestimmen sind, ... eine Theorie der archäologisch-kulturanthropologischen Interpretation, die das gegenseitige Verhältnis und die Integration von Archäologie und Vergleichender Kulturanthropologie zu erörtern hat« (Eggert [1994] 2011, 248).
- 6 In Analogie zu Merans (1985, 56–79) Differenzierung für die Geschichtswissenschaft könnte man auch von Theorien *über* die Archäologie und Theorien *in* der Archäologie sprechen.

ter« Theoriebestände des Fachs« als Aufgabe zu benennen (Eggert/Veit 1998, 12). Ähnlich konzeptualisiert Matthew H. Johnson (2006, 118) Theorie in einem Beitrag zur englischsprachigen ›Prehistory‹: »Historically, explicit discussion of theory is a relative recent phenomenon in the discipline. All archaeology, of course, is theoretical in some sense, and was so in the past.«⁷ Verdeutlichen lässt sich dies durch den Blick auf verschiedene Theorieebenen. Es gibt ›Großtheorien‹, quasi Kulturtheorien,⁸ mit umfassendem Erklärungsanspruch, wie Evolutionismus und Neoevolutionismus, Funktionalismus, Strukturalismus und Poststrukturalismus, Marxismus und Neomarxismus, Zeichentheorie sowie – obwohl in Bezug auf die deutschsprachige archäologische Diskussion meist vernachlässigt und auch als ›Antitheorien‹ zu bezeichnen – Historismus, Phänomenologie und Hermeneutik. Geringere Reichweite haben allgemeine Theorien zu bestimmten Gegenstandsbereichen wie Strukturierungs-, Kommunikations-, Gender- und Erzähltheorien.⁹ Von Bedeutung für die historische Forschung waren sozialwissenschaftliche Makrotheorien, also auf Kollektive zielende Theorien zu Modernisierung und Säkularisierung, Demokratisierung oder Industrialisierung, zu Revolutionen, aber auch zu Zentralisierung und Urbanisierung oder Weltsystemordnungen,¹⁰ weniger jedoch auf Individuen zielende Mikrotheorien wie die Interaktionstheorie. Auf dieser Theorieebene lassen sich Theorien als »systematisch verknüpfte, inhaltlich konsistente und hinreichend umfassend formulierte Aussagen, die der Identifizierung, Erschließung, Beschreibung und Erklärung geschichtlicher Erscheinungen dienen« (Eggert 2006, 206), beschreiben. Ein spezifisches Problem archäologischer Interpretation liegt jedoch schon in der Praxis der Datenordnung. »Der hohe Klassifikationsbedarf« beruht darauf, erst einmal »die lokale Präsenz materieller Objekte über das Prinzip der Formentsprechung in regionale und überregionale Fundbilder zu verwandeln. Nicht minder anspruchsvoll ist die zeitliche Positionierung archäologischer Quellen« (ebd.). Auch diese Praxis ist selbstverständlich theoriegeladen. Beispielsweise kann auf den von Karl J. Narr (1990) hervorgehobenen Zusammenhang von Methode und Ergebnis hingewiesen werden, wonach Typologien die Quellen in Richtung der Entwicklungen determinieren.¹¹ Was dann als historische Interpretation einer objektiven Befundlage verstanden wird, basiert auf

7 Oder in Hinblick auf andere als anglo-amerikanische Archäologien wird postuliert: »It turns out that ›theory‹ was never absent or even underdeveloped ... rather that many leading scholars preferred to operationalise models in project-contexts with a firm field and empirical grounding. It is noteworthy that this tradition of ›applied theory‹ significantly predates the birth of Archaeological Theory in the West« (Bintliff/Pearce 2011b, 3). Damit wird unterstellt, dass alle Archäologie ›theoriegeladen‹ ist, obwohl die angesprochenen ›scholars‹ dies zumindest teilweise strikt abgelehnt hätten.

8 Vgl. etwa Eggert 2013, der unter den Stichworten des Funktionalistischen, Positivistischen, Historisch-Diffusionistischen, Evolutionistischen und Semiotisch-Kommunikationstheoretischen Kulturbegriffs zu Theoriebeständen in Beiträgen der deutschen Ur- und Frühgeschichte Stellung nimmt.

9 Erzähltheoretisch inspiriert sind einige auch auf die Hallstattzeit eingehende Beiträge der letzten Jahre: Veit 2006; vgl. auch Eggert 2006, 211–219; Rieckhoff 2007; 2012; Jung 2012.

10 Zu Zentralort-Modellen konkret in Bezug auf ›Fürstensitze‹: Posluschny 2010, allgemeiner: Nakoinz 2009.

11 »Während der Historiker auf Grund einer wenigstens einem Teil seiner Quellen gewissermaßen beigegebenen Chronologie ›Entwicklungen‹ rekonstruieren kann, konstruiert der Prähistoriker, sofern ihm nicht außer-archäologische Datierungen zur Verfügung stehen, aus seinem Material

dem theoretischen Hintergrund der angewandten archäologischen Methode.¹² Johnson geht davon aus, dass die nach wie vor dominierende Praxis – »to divide the past and its material into cultures, phases and types« – die Behandlung bestimmter Fragestellungen, etwa nach *agency*, ausschließt: »All three of these words appear commonsensical, to the extent that they appear to be simple and jargon-free. However all three are anything but commonsensical. In particular, all three militate against the visibility of agency in the archaeological record« (Johnson 2006, 123). Grundlegend sind für die Archäologie darüber hinaus soziologische, historische und kulturwissenschaftliche Schlüsselbegriffe und Schlüsselkonzepte wie etwa ›Aristokratie‹ und ›Königsherrschaft‹, ›Häuptlingstum‹ und ›Big Men‹¹³, ›Übergangsriten‹ und ›Liminalität‹, ›Altersklassen‹ und ›Verwandtschaft‹¹⁴, ›Gabe – Tausch – Handel‹¹⁵ oder ›Stadt‹¹⁶, oder unterschiedliche Konzeptionen des Kulturaustauschs wie ›Hellenisierung‹, ›Akkulturation‹ oder ›Integration‹.¹⁷ Diese sind wie alle Begriffs- und Kategoriensysteme, also auch die archäologischen Begriffe ›Fürstengrab‹ oder ›Prunkgrab‹ sowie ›Fürstensitz‹¹⁸, nicht direkt aus dem Quellenmaterial herzuleiten und Ergebnis theoretischer Arbeit, indem diese eine über die Empirie hinausgehende Generalisierung beinhalten (Eggert 2006, 207). Problematisch kann werden, dass diese auch Bestandteil der Alltagssprache sind und dementsprechend lose, bewusst und unbewusst, von Wissenschaftlern verwendet werden. Dieselben Wörter zu benutzen, heißt jedoch nicht am selben Diskurs teilzuhaben.

›Großtheorien‹ und die angesprochenen allgemeinen Theorien bestimmen die Postprozessuale Diskussion, nicht nur in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand, sondern auch auf die Position des Forschers in Wissenschaft und Gesellschaft.¹⁹ Sie sind dementsprechend besonders umstritten. In der Prozessualen Archäologie haben im Rahmen der szientistischen Ausrichtung, in der die Ergebnisse der archäologischen Forschung nicht selten durch die besonderen, an Computer gebundenen Verfahrensweisen repräsentiert werden, demgegenüber Makrotheorien und Schlüsselbegriffe Konjunktur. Beiden Hauptrichtungen ist jedoch bei allen kaum zu überbrückenden epistemologischen Unterschieden eine Tendenz zur Verwissenschaftlichung der Archäologie durch expliziten Theoriegebrauch eigen. Aber die allgegenwärtigen und für die Interpretationen grundlegenden Schlüsselbegriffe zeigen, dass über die explizit theoretisch argumentierenden Wissenschaften hinaus gilt: »jede Aussage und damit allemal jeder Begriff ist zu einem gewissen Grad ›theoriegeladen‹« (Eggert 2006, 194); oder in den Worten

›Entwicklungen‹ und verwendet sie unter Umständen als Grundlage für seine Chronologie« (Narr 1990, 284).

12 »Unter Umständen erlauben nicht die chronologischen Verhältnisse bestimmte ›historische‹ Schlüsse, sondern ›historische‹ Annahmen begründen eine Chronologie oder doch wenigstens wichtige Teile derselben« (Narr 1990, 286).

13 Vgl. Schier 1998; Eggert 2007; Schier 2010.

14 Burmeister 2000; Burmeister/Müller-Scheeßel 2006; Röder 2012.

15 Dazu etwa Fischer 1973; Eggert [1991b] 2011; sowie die Beiträge von Eggert, Schweizer und Pare in Eggert u. a. 2010.

16 Verwiesen sei hier nur auf Kolb 2007.

17 Vgl. etwa Schweizer 2012a.

18 Zu Fürstengrab und Fürstensitz: Schweizer 2006; Prunkgrab bei Kossack 1974.

19 In der englischsprachigen Literaturwissenschaft heißt Theorie, Texte in Bezug auf postmoderne oder marxistische Ansätze zu interpretieren. Daher stammt auch der Slogan ›death of theory‹ (Pearce 2011, 80).

Johnsons: »a characterization of ›theory‹ as a discrete field ... tends to conspire in a division between theoretical and other forms of archaeological discourse in which ›practice‹ is deemed ›theory-free‹« (Johnson 2006, 118). In Konsequenz gilt nach Veit, dass jede Interpretation archäologischer Daten zwangsläufig die Existenz »von kulturellen Regeln und generalisierbaren Kausalzusammenhängen« (Veit 2000, 559) voraussetzt.

Theorie wird nicht selten anderen Begriffen, quasi Gegenbegriffen, gegenüber gestellt und so beispielsweise im Widerspruch zu Empirie und Lebenswirklichkeit²⁰ gesehen. Dementsprechend kann für ältere Konzeptionen von Geschichte oder Geschichtsschreibung, etwa für die Frühe Neuzeit von ›theorieloser‹ Tatsachenbeschreibung, reiner Empirie gesprochen (Hardtwig 2007, 299; 304), in Bezug auf den Historismus das Etikett ›nicht theoriefähig‹ (Meran 1985, 41–48) verwendet werden.²¹ Jedoch hatten programmatische Schriften des Frühhistorismus Empirie mit Allgemeinem verknüpft, und dieses Allgemeine lässt sich – entgegen der seinerzeitigen Stoßrichtung gegen geschichtsphilosophische Spekulation – »in heutiger Terminologie als Theorie bestimmen« (Hardtwig 2007, 310). Wichtiger für die historische Debatte seit Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre war jedoch die Dichotomie ›Erklären – Verstehen‹ (Muhlack 2007; Welskopp 2007), wobei Verstehen als Inbegriff der historischen Methode verstanden wurde (Muhlack 2007, 114). Nach den Konzeptionen von Wilhelm Dilthey und Friedrich Meinecke ist Verstehen auf Einfühlung oder Anschauung des Geistigen, Geschichte auf das Individuelle konzentriert. Dementgegen wurde dann in den 1970er Jahren in der Geschichtsforschung von ›Theoriebedürftigkeit‹ gesprochen. Es wurde etwa konstatiert: »Der historische Vergleich bedarf expliziter Kategorien und konsistenter Begriffssysteme, die nicht aus den Quellen abgeleitet werden können, d. h. er bedarf der [...] Theoriebildung und des Theoriegebrauchs« (Puhle 1979, 123).²² Es ging darum, über Argumente, Kategorien und Modelle »Konstruktionen einer Vergangenheit diskursiv abzusichern« und überprüfbar zu machen (Welskopp 2007, 138). »Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung« heißt dann, diese »mit den Maßstäben einer allgemeinen Wissenschaftslehre bzw. -theorie zu erfassen bzw. ihr kompatibel zu machen«. Dagegen stehende Versuche, historische Erklärung über die Begriffe ›Erzählung‹ und ›Narration‹ zu begründen, fallen ebenfalls unter den Begriff ›Verwissenschaftlichung‹, nur dass damit eine andere Konzeption von Wissenschaft vorausgesetzt wird (Hardtwig 2007, 296). Mit dem Wort ›Theoriekrise‹ wurde in den 1970er Jahren andererseits umschrieben, dass der Gegenstandsbereich und die Einheit der Fächer nicht adäquat begründet werden konnten (Pfeiffer 2001, 8). In vergleichbarer Weise wurde in der *New Archaeology* für die Erklärung historischen Wandels Verallgemeinerung, explizite Theorie und damit Überprüfbarkeit eingefordert: »Schlussfolgerungen sollten nicht einfach auf der persönlichen Autorität der Gelehrten beruhen, der die Interpretation vortrug, sondern auf einem expliziten Rahmen logischer Argumente« (Renfrew/Bahn 2009, 28).

20 Klassisch im Faust: »Grau, teurer Freund, ist alle Theorie / Und grün des Lebens goldner Baum«.

21 Meran führt vier Positionen des Verhältnisses von »Wissenschaftlichkeit und Theoriefähigkeit« an: 1. weder theoriefähig, noch wissenschaftlich (Aristotelismus); 2. sowohl theoriefähig, als auch wissenschaftlich (Aufklärung); 3. theoriefähig, jedoch nicht wissenschaftlich (Deutscher Idealismus); 4. nicht theoriefähig, jedoch wissenschaftlich (Historismus).

22 Nach Eggert sind Theorien »verallgemeinernde Aussagen von kulturhistorischem Wert, die aus den archäologischen Quellen gewonnen werden können ... ›empirische Generalisierungen‹« (Eggert 2006, 194).

Die Gegenüberstellung von ›Theorie‹ und ›Praxis‹ wird im Alltagsgebrauch oftmals dazu verwendet, Theorie mit Lebensfremdheit oder Spekulationen und Vermutungen in Zusammenhang zu bringen.²³ Zugleich lässt sich der Gegensatz Theorie/Praxis auf den antiken Begriff von *theoria* zurückführen, der die Grundlage bildet »für das bis heute bestimmende Konzept von Wissenschaft als ›reiner Forschung‹, die autark in sich selbst ruht und nur sich selbst Zweck und Ziel ist, also grundlagenorientiert jede Ausrichtung an praktischen Zwecken (Anwendung, Finalisierung) meidet« (Rusch 2001, 93).²⁴ In der Archäologie dagegen steht Praxis meist für so genannte Feldforschungen,²⁵ die auch ohne spezifische archäologische Theorie funktionieren sollen.²⁶ Als Ideologie gebrandmarkter Theoriegebrauch gilt dann in der Archäologie eher als Hindernis für die Rekonstruktion vergangener Gesellschaften²⁷ und wird auch in der Literaturwissenschaft als Gefahr für die Präzision der Detailarbeit und kulturell bedeutende Könner- und Kennerschaft in Stellung gebracht (Pfeiffer 2001, 10 f.) – Einwände, die in der Archäologie ebenfalls eine Rolle spielen. Während schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Vorstellung aufkam von der Theorie als ›Epigonenarbeit‹, »wenn die Zeit fruchtbarer Forschung vorbei sei« (ebd. 9), ist in der Archäologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein übliches Argument gegen theoretische Arbeit, dass diese lediglich instrumentellen Charakter für die Förderung jeweiliger Karrieren habe (Pearce 2011, 81 f.). Im Tonfall liegen theoretische Auseinandersetzungen dann hin und wieder jenseits der Schmerzgrenze: »we do not actually demand the intellectual execution of leading theorists and the neglect of Theory manuals in Archaeology ... we do however ask that ›readers‹ free themselves from the imposed tyranny of a single theoretical paradigm« (Bintliff/Pearce 2011b, 5 f.). In ähnlichem Sinn hat der Literaturwissenschaftler Karl Ludwig Pfeiffer »Territorialisierung der Disziplinen durch Theorie« mit einer »gewissen Terrorisierung der Gegenstände« verknüpft (Pfeiffer 2001, 9), allerdings zugleich ›Theorie als kulturelles Ereignis‹ beschrieben: »Was immer Theorien von sich behaupten mögen: als Diskurse treten sie zwangsläufig als Kontaminationen und Inkorporationen ... auf. ... Wichti-

23 Rusch 2001, bes. 95–98 zum »Theoriebegriff im Alltagsdenken«. Auf dieser alltagssprachlichen Konzeption beruht die Gegenüberstellung von Archäologie als Praxis und Archäologie an der Universität.

24 Die marxistische Konzeption wendet sich gegen diese ›reine Theorie‹ und betont die Verknüpfung von Theorie und Praxis bzw. Erkenntnis und Veränderung. Dazu Küttler 2007, bes. 718–722 aus Sicht der Geschichtsforschung. Vgl. zu den unterschiedlichen Varianten Kritischer Archäologie: Bernbeck 1997, 314–319; Eggert/Veit 1998, *passim*; Schweizer 2012b.

25 Vgl. etwa folgenden Widerspruch zur postmodernen Archäologietheorie: »Post-modernism is, for many of its practitioners, an ideology – sometimes even a kind of intolerant ›political correctness‹. ... individuals who feel their role is ›to set the agenda‹ for other archaeologists. Unfortunately many of the would-be agenda-setters are people, who do no archaeological fieldwork of their own« (Flannery/Marcus 2011, 23).

26 »... archaeological theory cannot have died, because archaeological theory never really existed. Archaeology is a set of methods; its theory is on loan from anthropology, sociology, political science, economics, ecology, biology, evolution, or some other adjunct field« (ebd.).

27 In dem Band »The Death of Archaeological Theory«: »We asked whether the study of past societies ... would benefit considerably by discounting the burden of somewhat dogmatic theory and ideology which has inexorably begun to obscure our pathways to reconstruct the Past over the last 25 years« (Bintliff/Pearce 2011b, 1). Kritisiert werden also Großtheorien, die die postmoderne Archäologie in die Diskussion eingeführt hat.

ger ist, als was Theorien fungieren oder fungieren sollten – als Landungsbrücken zu Ereignissen nämlich, d. h. zu dem, was sie irgendwo bewirkt oder relativ unbestreitbar bewirkt zu haben scheinen« (ebd. 14). In Bezug auf die Kritische Theorie hat Alex Demirović noch weitergehend Theorie als »ein durch die kulturellen Institutionen getragenes und unterstütztes kulturelles Ereignis« (Demirović 2001, 166), quasi als mediales und performatives Ereignis beschrieben. Nach Demirović ist Theorie weder auf einen Entstehungskontext zu reduzieren, noch allein auf institutionelle Bedingungen oder theoretische Konstellationen. Er meint, dass »Theorie als bedeutungsgebende Praxis einen Kontext herstellt, in dem sie als Ereignis wahrnehmbar wird«, aber eben »nicht durch einen einmaligen Akt«, sondern durch eine »Serie von Äußerungen« (ebd. 168).²⁸ Erst die Vorstellung, »Theorie könne idealiter als einheitliche reformuliert werden«, führe zu Kämpfen um die Definition der Theorie. Dabei sei das im Rahmen der Kritischen Theorie als grundlegend angesehene Problem, sich von politischem und propagandistischem Sprachgebrauch zu distanzieren, als eine Frage des Stils betrachtet worden, theoretische Texte seien »Gesten aus Begriffen« (ebd. 172).

Kultur und Kulturen

Bekanntermaßen werden in den Wissenschaften die unterschiedlichsten Kulturbegriffe verwendet. Schon 1952 wurden in einer Studie von Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhohn rund 300 Definitionen von Kultur erfasst (Eggert/Samida 2009, 91). Nützlich für eine Diskussion ist die von Ulrich Gotter vorgestellte »grobe Typologie« der Verwendung von ›Kultur‹ (Gotter 2001, 257–265; Zitat ebd. 257). Dieser unterscheidet anhand von Gegenbegriffen zwei holistische und zwei sektorale Kulturbegriffe.²⁹ Den ersten holistischen Kulturbegriff beschreibt Gotter unter dem Schlagwort ›Kultur vs. Natur‹, den zweiten unter ›Kultur vs. Kultur‹. Nach dem ersten ist Kultur etwas Universales, zugleich gab dieser aber auch die Basis, »menschliche Gemeinschaften in Hinblick auf den Grad ihrer Kultur (Kultiviertheit) zu klassifizieren und auf einer Skala zwischen Naturvolk (das heißt primitiver Kultur) und komplexer Zivilisation einzuordnen. Der Begriff Hochkultur etwa gehört in diesen Diskurs« (ebd. 258). Dabei könne Kultur sowohl auf wesentliche Indikatoren menschlicher Produktivität verweisen, als auch auf die Entitäten, die an diesen in unterschiedlichem Maß teilhaben. Im Gegensatz dazu steht Gotters zweiter holistischer Kulturbegriff, der auf die einzelne Kultur im Verhältnis zu anderen Kulturen, also auf einzelne, »im wesentlichen hermetische Entitäten« abhebt (ebd. 259). Diese von Gotter als holistisch bezeichneten Varianten werden üblicherweise jedoch als holistisch – ›Kultur vs. Natur‹ – oder aber als partitiv oder partikularistisch – ›Kultur vs. Kultur‹ – unterschieden (Eggert/Samida 2009, 93). Der von Gotter wegen seines evolutionistischen Aspekts kritisierte holistische Kulturbegriff, dem auch der Terminus

28 Hingewiesen wird auf den weiten Gegenstandsbereich der Kritischen Theorie und die Vielzahl an beteiligten Personen. Offensichtlich hatten diese »Kenntnis von dem Produktionsprozess ihres spezifischen Sinneffekts Theorie« und versuchten diesen zu organisieren (Demirović 2001, 169), ganz im Sinne der Kritischen Theorie.

29 Gotters fünfter, der gegen ›Zivilisation‹ gestellte völkisch-nationale Kulturkampf-begriff (Gotter 2001, 262–265) ist hier nicht von Belang.

Hochkultur zugeordnet wird, taucht in den Kulturwissenschaften in der Spielart ›Frühe Hochkultur‹ auf. Verwiesen wird damit in der Regel auf Gesellschaften mit etwa den ersten Schriftsystemen, sozialer und politischer Differenzierung, Verwaltungsapparaten, komplexen religiösen Systemen und Monumentalbauten (ebd. 97–100). In Bezug auf *den* Alten Orient scheint oft nicht klar, ob Hochkultur holistisch oder partitiv verwendet wird. Manfred K. H. Eggert und Stefanie Samida betonen demgegenüber, dass, wenn überhaupt, »Hochkultur‹ zwar als partitives, nicht jedoch als holistisches Konzept« Existenzberechtigung hat: »Die Kulturfähigkeit des Menschen ist nicht differenzierbar« (ebd. 100).

Den ersten sektoralen Kulturbegriff fasst Gotter unter ›Kultur vs. Politik, Religion, Wirtschaft‹. Dies ist der im alltäglichen Sprachgebrauch verbreitete, auf intellektuelle und künstlerische Güter sowie materielle Artefakte bezogene Begriff, der auch hinter gängigen Vorstellungen von Kulturtransfer steht (Gotter 2001, 259 f.). Mit ›Kultur vs. Gesellschaft‹ wird der zweite sektorale Begriff überschrieben. Hier entspricht Kultur dem Sinnsystem einer Entität, Gesellschaft deren sozialer Konfiguration. Beide Aspekte stehen im Vordergrund zuletzt diskutierter Konzeptionen von Geschichte, einer subjektivistischen Kulturgeschichte einerseits, einer objektivistischen Sozialgeschichte andererseits (ebd. 260–262).

Selbstverständlich gibt es in dieser Typologie keinen Platz für so etwas wie ›archäologische Kulturen‹. Die einzig ernst zu nehmenden Versuche, diese oft anhand von Keramik und anderen Objekttypen sowie deren Vergesellschaftung oder Kombination mit bestimmten Grabsitten definierten ›Kulturen‹ im Sinne der genannten holistischen Kulturbegriffe zu begründen, hatte V. Gordon Childe unternommen³⁰ und ist damit letztendlich gescheitert (Wotzka 1993; Eggert 2013, 18–20). Auch ›materielle Kultur‹, vor allem im Gegensatz zu ›geistiger Kultur‹, spielt in Gotters Typologie keine Rolle. Eggert und Samida sehen ›materielle Kultur‹ pragmatisch als »Kurzformel für die Dinge, die im Leben einer Gemeinschaft eine Rolle spielen« (Eggert/Samida 2009, 94). Weiterführend scheint die Konzeption von Kultur, die deren mediale und materielle Verfasstheit betont. Dafür kann auf die Überlegungen des Soziologen Andreas Reckwitz zurückgegriffen werden. Dieser kritisiert die ›normative‹ Kulturtheorie der ›Kultur im Singular‹, da diese »kaum in der Lage« sei, »dem Kulturbegriff eine heuristische Bedeutung für sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen zu verleihen« (Reckwitz 2000, 71). Aber auch der ›totalitätsorientierte‹ Begriff der ›Kulturen im Plural‹ führe, sobald Kultur und Gesellschaft ineinander fallen, zu einem Modell der sozialen Welt, das »deutlich unterkomplex« ist (ebd. 78). Der differenzierungstheoretische Begriff, in etwa Gotters erstem sektoralen Begriff entsprechend, ist nach Reckwitz durch »umfassende Ästhetisierung von alltäglichen Lebensstilen, zumindest in den Mittelklassen und in trendsetzenden Subkulturen« (ebd. 83) ersetzt worden. Und zu dem bedeutungs-, symbol- und wissensorientierten Kulturbegriff bemerkt er, dass das »Zuschauermodell« des Wissens« der klassischen Erkenntnistheorie durch »Philosophien der symbolisch-kulturellen Produktion von Welt

30 Nicht losgelöst von Childes Perspektivwechsel, weg von seinen Arbeiten der 1920er/1930er Jahre, die auf einen Ansatz ›Kultur vs. Kultur‹ ausgerichtet waren, hin zu seinen evolutionistischen Arbeiten, die Gotters Konzeption ›Kultur vs. Natur‹ nahe kommen.

und Wirklichkeit« (ebd. 84) abgelöst worden sei.³¹ Greift man auf die von dem Ethnologen Dieter Haller zur Erklärung von Kulturkonzepten herangezogenen Gegenbegriffe zurück, lässt sich dies als Wandel von Struktur zu Prozess, Holismus zu Partikularismus, System zu Interaktion und Kollektiv zu Individuum beschreiben, in der Perspektive auf den Forschungsgegenstand Kultur als Wechsel von Universalismus zu Relativismus, Objektivität zu Subjektivität und Essentialismus zu Konstruktivismus (Haller 2005, 28–37). Auch wenn die Diskurse über Kultur in Ethnologie und Soziologie in der Regel mentalistisch ausgerichtet sind, ist Kultur demnach jedenfalls *kein* geteilter »Komplex von Grundannahmen über in der Regel tradierte Auffassungen und Verhaltensweisen, die die – relative – Stabilität von Gemeinschaften sichern und den Fortbestand dieser Gemeinschaften garantieren« (so Eggert 2013, 16). Es ist vielmehr der jeweils konkrete mediale und instrumentelle Rahmen, in dem und mithilfe dessen soziale Gruppen und Individuen Lebenswelt und Identitäten konstruieren und aushandeln. Und aus archäologischer Sicht nicht ganz unwichtig: Wenn Kultur im holistischen Sinn als Merkmal menschlicher Lebensweise gilt, dann selbstverständlich aufgrund der Materialität von Kultur im Raum.

2. Vier Texte der frühen 1980er Jahre zur Späten Hallstattzeit: der Süden im Norden

Ludwig Pauli 1980: Die Herkunft der Kelten – Sinn und Unsinn einer alten Frage; das keltische Mitteleuropa vom 6. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr.

Im Jahr 1980 fand in Salzburg die Landesausstellung »Die Kelten in Mitteleuropa« statt, in der Fundobjekte vor allem der Späthallstatt- und Frühlatènezeit aus Gräbern vom Dürrnberg bei Hallein zusammen mit vergleichbaren Objekten anderer mitteleuropäischer Fundorte gezeigt wurden. In einem der einleitenden Beiträge des noch während der Ausstellung in dritter Auflage – 61.–75. Tausend – erschienenen Begleitbandes hat Ludwig Pauli die bis dahin vertretenen Thesen zur »Herkunft der Kelten« kritisiert und seine eigene, auf Ethnogenese zielende Sicht kurz folgendermaßen umrissen (Pauli 1980a, 21):

»Der verstärkte Kontakt Mitteleuropas mit dem griechisch-etruskischen Mittelmeerraum führte im 6. Jahrhundert v. Chr. zur Ausbildung neuer Herrschaftsstrukturen. Wenige Familien auf befestigten Höhensitzen vereinigten die Macht in ihren Händen. Der Raum der westlichen Hallstattkultur ... bildete eine kulturelle Einheit mit sehr ähnlichem politischem und sozialem Gefüge. Menschen und Stämme aus diesem Raum waren es, die den Griechen des Rhônetals ... als »Kelten« bekannt wurden«.

31 »Das entscheidende Merkmal der Kulturwirklichkeit des Menschen ... ist nun nicht, daß Regeln und Institutionen vorliegen, welche eine soziale Ordnung sichern ...; als entscheidendes Merkmal erscheint vielmehr, daß der Mensch in einem symbolischen Universum lebt und die Welt nicht anders erfahren kann als dadurch, daß er ihr ... fortwährend Bedeutungen verleihe, er nur in einer »Bedeutungswelt« handeln kann« (Reckwitz 2000, 86).

Pauli verknüpfte also neue Herrschaftsstrukturen mit der Bildung von Machtzentren, den Wandel von politischer Struktur mit der Entstehung einer kulturellen und ethnischen Einheit – den ›Kelten‹ – und führte diese Prozesse auf die Rezeption von Einflüssen aus dem Süden zurück. Er argumentierte komparativ und betrachtete diese Prozesse als Wechselwirkungen, wie sie »in Grenzgebieten zu höher entwickelten Kulturen« typisch seien (ebd. 22). Konkret zu den Kelten formulierte er (ebd. 22):

»Wenn die Griechen und auch die Etrusker die Völker im Norden als ›Barbaren‹, als fremde Völker mit merkwürdiger Lebensweise und unverständlicher Sprache, empfanden, dann entsprach dem auf der anderen Seite ein neu erwachtes Bewußtsein der Andersartigkeit, eine wichtige Grundlage für die Ausformung eines Wir-Bewußtseins«.

Deutlicher hat Pauli in seiner Übersicht zum ›keltischen Mitteleuropa‹ im selben Band den auf kulturelle, soziale und politische Felder bezogenen Wandel als einen von Spannungen und Konflikten beherrschten Prozess regional unterschiedlicher Entwicklungen dargestellt, immer jedoch gekoppelt an Abläufe des Südens: »Mitteleuropa geriet in den Bannkreis des Südens«. Von griechischen Siedlungen im westlichen Mittelmeer sei »eine große Faszination auf die Kelten« ausgegangen. »Ihr Lebensstil wurde Vorbild« und hatte »tiefgreifende soziale Wandlungen« als Folge (Pauli 1980b, 27):

»Die Verlockungen in Form von Luxuswaren und vor allem des begehrten Weines verstärkten die seit Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. vorhandenen Tendenzen zur Vergrößerung der sozialen Unterschiede«.

Das Verhältnis der ›Kelten‹ zur Mittelmeerwelt erfasste Pauli also mit den Worten Faszination, Verlockung und Begehren. In Bezug auf den sozialen Wandel in Mitteleuropa verband er »Isolierung und Übersteigerung« der reichen Gräber und die befestigten Plätze mit der Bildung einer »Adelsschicht«, »gekennzeichnet durch intensiven Kontakt mit dem Süden und Abkapselung gegenüber der restlichen Bevölkerung«. ³² Im Weiteren sei es zur »Konzentration der Macht in den Händen weniger Personen« gekommen, »die sich bald zu regelrechten Stammesfürsten aufschwangen« (ebd. 28). Aber auch die von Pauli unterstellte Gegenbewegung zu diesen historischen Prozessen basierte nach ihm auf Anregungen des Südens, denn diese hätten im 5. Jh. v. Chr. zu religiösen Neuerungen geführt, »die sich am direktesten in der radikal neuen Kunst der Frühlatènezeit« zeigten (Pauli 1980a, 22). Er bezog diese Kunst auf »eine neue Religion, neue Götter, neue Kulte, vielleicht neue Jenseitsvorstellungen, kurz: ein neues ›Verhältnis zu Gott und der Welt‹« (Pauli 1980b, 30). ³³ Wie der Text zu erkennen gibt, lagen die Sympathien Paulis weniger bei der ›Konzentration der Macht‹ der ›keltischen Fürsten‹ als bei dieser über die keltische Kunst erschlossenen Gegenbewegung und deren Wirkung auf die Räume am Rande der dominanten Machtzentren. Die Akzeptanz der keltischen Formensprache und »der dahinter zu vermutenden religiösen Strömung« am Dürrenberg und in Hallstatt

³² Dementsprechend sind die reichen Gräber im Katalogteil des Begleitbandes als Adelsgräber bezeichnet.

³³ Pauli zitiert hier Jacobsthal 1934, 44.

war nach Pauli auf »persönliche Entscheidungen von Individuen und ganzen Gemeinschaften in einer liberal eingestellten Umgebung« (ebd. 31) zurückzuführen.³⁴

Franz Fischer 1982: Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa

»Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa« hieß das ›Antike Welt‹-Sonderheft des Jahres 1982 von Franz Fischer mit Beiträgen von Jörg Biel (Fischer 1982). Darin wurden die ›Fürstengräber‹ und die ›Fürstensitze‹ vor allem Südwestdeutschlands,³⁵ aber auch Burgunds und der Schweiz mit Fotos von Objekten und Geländedenkmälern sowie der fotografischen und zeichnerischen Dokumentation von Befunden präsentiert. In der knappen allgemeinen, wissenschaftsgeschichtlich orientierten Einleitung wird einigen seit den 1950er Jahren aufgedeckten Befunden besonderer Raum gegeben, und zwar solchen, die »weit über die antiquarischen Aspekte hinaus ... ein historisches Verständnis« möglich erscheinen ließen. Angeführt wurden neben Gräbern wie denen von Vix, Hochdorf und dem Grafenbühl mit Gütern aus dem mediterranen Raum auch die Heuneburg mit der mediterran inspirierten Lehmziegelmauer sowie allgemeiner Siedlungen mit Fragmenten griechischer Keramik (ebd. 5). Hervorgehoben wurde von Fischer der Aspekt der »keltischen Kunst und ihrer Entstehung«, dabei gegenüber den Vorarbeiten von Adolf Furtwängler und Paul Reinecke insbesondere Beiträge von Paul Jacobsthal (ebd. 5):

»Vor allem hat er in dieser keltischen Kunst mit Nachdruck einen eigenen Stil, den ersten Beitrag des außerklassischen, ›barbarischen‹ Europa zur Kunstgeschichte der Alten Welt gesehen«.

In einem Punkt wurde jedoch die an Jacobsthal anschließende Forschung kritisiert. Wenn diese,

»Jacobsthals Urteil ... dogmatisierend, die Geburt des Latène-Stils im Kreise der frühlatènezeitlichen Fürstengräber zwischen Mosel und Rhein gesucht hat, so nur deshalb, weil dort die Zeugnisse des Early Style ... am dichtesten gesät auftreten. Erst die Entdeckungen der 60er und 70er Jahre unseres Jahrhunderts haben den Weg zu der Einsicht geöffnet, daß es die Werkstätten der großen, späthallstattzeitlichen Herrschaftszentren ... waren, in denen in einem komplizierten Prozeß von Imitation bis zur Neuschöpfung die keltische Kunst geboren wurde«.

Wird mit diesen Worten zur ›keltischen Kunst‹ auf einen Prozess der Akkulturation zwischen der ›keltischen Welt‹ – als solche sieht auch Fischer die Späthallstatt- und Frühlatènekulturen – und mediterranen Kulturen abgehoben, so zielt seine sozialhistorische Interpretation auf einen gemeinsamen antiken, altweltlichen Rahmen³⁶ (ebd. 6):

34 Diese Interpretationen zuerst vorgestellt bei Pauli 1978, bes. 443–520.

35 Vgl. zuvor Fischer 1979.

36 Deutlicher im Schlussabschnitt zu den ins Grab gelangten Dingen (Fischer 1982, 66–72). Hier wird die Frage des Totenteils, eines ›rechtlichen‹ Anspruchs auf selbst erworbenes Eigentum, oder bestimmten, auch im Grab repräsentierten Pflichten auf der Basis von Arbeiten zur keltischen, germanischen und griechischen, also der ›indogermanischen‹ Überlieferung erörtert.

»Natürlich war nie daran zu denken, ›Fürst‹ anders als in jenem allgemeinen Sinn zu verstehen, in dem etwa Caesar und Tacitus die Wörter *principes* und *nobiles* (auch *proceres*) bei Galliern und Germanen gebraucht haben: für die Häupter der Stammesaristokratien. Über die rechtliche Position dieser großen Herren können ja die Gräber keine unmittelbare Auskunft geben, und von ›Adel‹ in jenem ständischen Sinn zu sprechen, wie ihn erst das ... Mittelalter ausgeprägt hat, gibt es in der gesamten Antike keinen begründeten Anlaß«.

Beide Ansätze scheinen dann in Interpretationen spezifischer Befunde oder Objekte, etwa zum monumentalen Krater aus dem Grab von Vix,³⁷ zusammenzufallen (ebd. 46):

»Die Höhe von 1,64 m ordnet ihn unmittelbar in die ... ›Übergrößen‹ ein, die im 6. Jahrhundert, in der Zeit der Tyrannis, aus Geltungsdrang und Ruhmsucht erst aufkamen. Man suchte sich gegenseitig zu übertrumpfen, sei es bei der Stiftung von Weihgeschenken an ein Heiligtum, ..., sei es bei Geschenken, ... Die Spartaner, ... gingen mit ... Kroisos einen Allianzvertrag ein. Und um die Geschenke, die ihnen aus diesem Anlaß von der Gesandtschaft des Lyderkönigs überreicht worden waren, zu erwidern – denn das war zugleich das Unterpfand für die Annahme des Vertrags –, ließen sie einen Bronzekerater mit einem Fassungsvermögen von dreihundert Amphoren gießen«.

Der Krater dient also als Anhaltspunkt für die Analogie aus der griechischen Welt des 6. Jh. v. Chr. Zugleich ist er Basis einer ereignishistorischen Rekonstruktion (ebd. 47):

»Die Fürstin muß, das sagt uns dieser Krater mit seltener Eindringlichkeit, mit einer politischen Macht im griechisch sprechenden Mittelmeergebiet Beziehungen unterhalten haben«.

Konrad Spindler 1983: die frühen Kelten

1983 erschien bei Reclam innerhalb der populären Buchreihe »Das tägliche Leben in früheren Zeiten« Konrad Spindlers »Die frühen Kelten«, von dem 1991 und 1996 bis auf Korrekturen dendrochronologischer Daten weitgehend unveränderte, durchgesehene Neuauflagen herauskamen. Anders als die anderen, vorwiegend aus Frankreich übernommenen Bände der Reihe von eher erzählerischem Charakter war Spindlers Band auf die Zusammenfassung der Sachkenntnisse über eine ›archäologische Kultur‹ ausgerichtet, die im Fach als ›westlicher Hallstattkreis‹ bezeichnet und von Spindler zwanglos als »erste Konsolidierungsphase jenes Volkes« betrachtet wurde, das »in den antiken Schriften unter dem Namen ›Kelten‹ erscheint« (Spindler 1983, 7). In Spindlers Buch wurde der Beschreibung der Befundlage großer Raum gegeben. Es hatte dementsprechend zumindest in den 1980er Jahren den Status eines Nachschlagewerks für Fachstudenten.³⁸ Im einem Abschnitt zur räumlichen Eingrenzung im Kapitel »Der Westhallstattkreis als Lebensraum der frühen Kelten« wurde dieser »Kulturraum des frühen Keltentums« (ebd. 33) durch die Verbreitung von elf sogenannten »Adelssitzen« erfasst (ebd. 32–38), also von »Zentralsiedlungen, soweit sie durch umgebende Fürstengräber und/oder

37 Fischer 1973 zu derartigen Objekten als *Keimelia*.

38 Einzelne Kapitel waren dem Siedlungswesen, der Grabkultur, der handwerklichen Produktion, der Tracht und der Bewaffnung, der Wirtschaft, dem Handel, der Sozialstruktur und der geistigen Kultur gewidmet.

Südimport³⁹ gekennzeichnet sind« (ebd. 37 Abb. 1). Diesem Siedlungstyp sowie den Fürstengräbern und den Großgrabhügeln galten lange Abschnitte in den Kapiteln zum Siedlungswesen bzw. zur Grabkultur. Die Behandlung des Südimports (Spindler 1983, 325–352) dominierte das Kapitel zum Handel. In allgemeinen Vorbemerkungen unterstellte Spindler für die Hallstattzeit einen gezielten »Stückguthandel in bestimmte, fest umrissene Absatzgebiete«, nachdem »die frühen Kelten als zahlungskräftige Partner der südeuropäischen Völker auf den Plan traten«. Entscheidend sei (ebd. 316 f.), »daß sich erstmals in der Geschichte Mitteleuropas ein deutlich begrenzter Absatzmarkt herausbildet. Es ist dies der Westhallstattkreis«.

Da Spindler Wein in Transportamphoren und das zugehörige Trinkgeschirr aus Ton und Metall nicht nur als zentralen Südimport der Hallstatt-, sondern auch der Spätlatènezeit und noch in der Römischen Kaiserzeit,⁴⁰ also eine »bald tausendjährige Geschichte des Nord-Süd-Handels« sah, erschloss er trotz der politischen Unterschiede eine »überraschend einheitliche merkantile Basis« (ebd. 318). Er meinte, die Interpretation einer Arbeit von Jürgen Kunow über den römischen Handel übertragen zu können, und sprach daher in Bezug auf die Hallstattzeit von florierendem Handel, Rentabilität und Gewinnspannen. Ladekapazitäten, Transportkosten und Geschwindigkeit seien von allergrößter Bedeutung gewesen (ebd. 319 f.).⁴¹ Er unterstellte einen direkten Kontakt »des Kaufmanns mit dem Endverbraucher«:

»Erstens mindert der Etappenhandel die Gewinnraten. Zweitens genießt der Händler seit jeher eine gewisse Immunität, da ja nur der Kauffahrer selbst die kontinuierliche Lieferung mit den begehrten Luxusgütern gewährleistet. Und drittens lehren alle Beobachtungen, daß der Handel zwischen Völkern niedrigerer und höherer Zivilisationsstufe immer von letzteren bewerkstelligt wird.«⁴²

Wichtig war für Spindler, »daß der Westhallstattkreis genau im Mittelpunkt der großen Gewässersysteme Europas, der Rhône, der Seine, des Rheins und der Donau, liegt« (ebd. 319). Daher seien »die Träger der späten Hallstattkultur nicht nur Endstation vielfältiger Handelsbeziehungen«, sondern auch »Vermittler für die Versorgung benachbarter und weiter entfernt liegender Gebiete«. Damit zusammengebracht wurde von Spindler die

39 In der ersten Auflage stand in der Legende der Abbildung versehentlich: »Zentralsiedlungen, soweit sie durch umgebende Fürstengräber und/oder *Siedlungsimport* [Hervorhebung B. S.] gekennzeichnet sind«.

40 »Wein wurde ... nun in Schläuchen und Fässern vertrieben« (Spindler 1983, 317).

41 Von den gleichen Objekttypen kann selbstverständlich nicht auf gleiche Austauschbedingungen geschlossen werden. Es handelt sich doch um sehr unterschiedliche kulturelle Kontexte.

42 Die Begründung folgt scheinbar eng, aber im zweiten Punkt erheblich abweichend, den bei Kunow 1980, 15 genannten Punkten, auch diese schon nicht mehr als unbegründete, wenn nicht falsche Gemeinplätze. Letztendlich ging aber selbst Kunow (ebd. 16 f.) davon aus, dass etwa Gefäße zunächst über von den Produktionszentren organisierte Verteilernetze vertrieben und dann erst durch »römische Fernhändler« zu den großen Rhein- und Donaustädten gebracht wurden. Hier von »provinzialrömischen Händlern« übernommen und im »freien Germanien« verteilt, seien diese zunächst wohl noch durch die Hände von germanischen Einzelhändlern gegangen.

»bewußt gewählte Lage der Fürstensitze an verkehrstechnisch vorteilhaften Punkten« (ebd. 321).⁴³

Wolfgang Kimmig 1983: Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa

Im Jahr 1982 hat Wolfgang Kimmig die erste Theodor Mommsen-Vorlesung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz zum Thema »Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa« gehalten. Diese ist 1983 mit einer großen Zahl von Kartierungen zu Fundtypen mit einer Verbreitung vom zentralen Mittelmeerraum bis nach Mitteleuropa publiziert worden. Im Fokus hatte Kimmig (1983, 5) jenen »geschichtlichen Prozeß«,

»der ... durch den überlegenen zivilisatorischen Impetus des hochkulturellen Südens bis nach Mitteleuropa durchschlägt, mit dem Effekt, daß die hier wohnenden Völker ... nicht nur sichtbar auf eine höhere kulturelle Ebene gehoben werden, sondern daß sie ... nunmehr selbst beginnen, Geschichte aktiv zu gestalten«.

Seine Sichtweise wird deutlich, wenn er in Bezug auf die »Hellenisierung der Völker am Nordrand des Mittelmeeres« sagte (ebd. 19),

»daß die Neuankömmlinge bei den Einheimischen einen starken Eindruck hinterließen und daß diese bestrebt waren, das sich so plötzlich auftuende Kulturgefälle so rasch als möglich auszugleichen. ... Es war doch in erster Linie der unerhörte technologische Vorsprung auf nahezu allen Gebieten, der die Einheimischen verblüffte und dem sie anfänglich mehr oder minder hilflos gegenüberstanden. ... Nicht minder mußte es die Einheimischen beeindrucken, wenn es den Kolonisten etwa gelang, von Macchia überwucherte Küstenstreifen zu bewässern, zu terrassieren und so anfänglich unbewohnbare Gebiete in Ackerland und Obstgärten zu verwandeln«.

Und:

»Überall war es letztendlich die kraftvolle Vitalität der Kolonisten, die den anfänglichen Immobilismus der Landesbewohner in sozialer, technischer und kultureller Hinsicht nachhaltig veränderte«.

In Bezug auf die »Ausbreitung südlicher Kultureinflüsse im westlichen Mitteleuropa« (ebd. 47) finden sich dann folgende Formulierungen (ebd. 61):

43 Ein weiteres Beispiel für die Anklänge an die Argumentation zur modernen Wirtschaft sind Spindlers Bemerkungen zum ›Späthallstattgold‹: »Die Konzentration der Macht und des Reichtums in den Händen weniger Potentaten schuf die nötige materielle Basis, um die Goldankäufe zu finanzieren. Auch unter prähistorischen Umständen ist freilich die Bezahlung erheblicher Mengen von Edelmetall nur dann zu verwirklichen, wenn damit gleichzeitig eine spürbare Einkommensminderung der unteren Bevölkerungsschichten einhergeht. Man spürt förmlich, wie das einfache Volk unter Abgaben und Steuern gestöhnt hat« (ebd. 323).

»Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß die mit dem ausgehenden 7. Jahrhundert v. Chr. so unvermittelt ohne eigentliche Vorläufer entstehende Oberschicht großer Herren oder Dynasten im nordwestlichen Voralpenraum nur als Reaktion auf den überwältigenden Eindruck verstanden werden kann, den eine über die Alpen nach Mitteleuropa schwappende zivilisatorische Welle ausgelöst haben muß ... Man wird sich vorstellen dürfen, daß die Barbarike Mitteleuropas und hier vor allem der Westhallstattkreis den unübersehbar aufwendigen Lebensstandard der fremden, so plötzlich zu Nachbarn gewordenen Kolonisten und seine rasche Übertragung auf das unmittelbare Hinterland mit Aufmerksamkeit und Anteilnahme verfolgte. Befand sich Mitteleuropa den südlichen Hochkulturen gegenüber doch in der Situation eines ›Entwicklungslandes‹, ... das mit Bewunderung und wohl auch Neid alles daran setzte, sich möglichst die gleiche Lebensqualität anzueignen«.

Kimmig geht aber noch darüber hinaus:

»Die Bebauung der Heuneburg zur Lehmziegelmauerzeit und ihres gleichzeitigen Suburbiums kann nur als ein, wenn auch primitiver Reflex der mediterranen Polis mit einem Burgberg und einer zugehörigen Unterstadt angesehen werden ... Der auf der Burg residierende Dynast verkörpert dabei ein archaisches Herrschaftsprinzip, das während des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. unter dem Stichwort Tyrannis für den gesamten Mittelmeerraum tonangebend war ...«.

Als Fazit seines Überblicks betont Kimmig (ebd. 72 f.) die

»Bereitschaft der hier lebenden Volksgruppen, die wir mit Hekataios von Milet mit hoher Wahrscheinlichkeit als frühe Kelten bezeichnen dürfen, sich ... von Süden kommenden Kultureinflüssen geistiger, ökonomischer und materieller Art willig aufzuschließen«.

Es habe

»der Prozeß der Mediterranisierung ... die in Mitteleuropa lebenden Volksgruppen aus einem vorgeschichtlichen in einen geschichtlichen Zustand überführt, denn die mit dem Abschluß dieses Prozesses beginnenden keltischen Wanderungen zu Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. bringen zum erstenmal ein vorgeschichtlich-anonymes Volk der Barbarike Mitteleuropas in das geschichtliche Bewusstsein der alten Welt«.

3. Vier Archäologen als Erzähler, vier Geschichtsbilder

Die Ausschnitte aus den Texten der 1980er Jahre sind kaum kommentiert angeführt worden, um den Zusammenhang von Sozio-, Ethno- und Poleogenese und deren Rückführung auf den Süden, der in den für ein breiteres Publikum geschriebenen Beiträgen postuliert wurde, noch einmal deutlich vor Augen zu führen. Selbstverständlich sind diese Beiträge zwischenzeitlich kritisiert worden, anhand der archäologischen Befundlage, aber auch mit theoretischem Anspruch und mit dem Ziel einer kulturanthropologischen Neubestimmung der Ur- und Frühgeschichte.⁴⁴ Diese Diskussionen drehten sich

44 Zu Kritik und Interpretationen aus ›Kiel‹ und ›München‹, etwa von Georg Kossack, Ludwig Pauli, Hermann Parzinger, Wolfram Schier und Dirk Krause, sowie zur Kritik der nächsten ›Tübinger Generation‹ – Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit – oder etwa von Stefan Burmeister (außer

lange Zeit allein um die politische Verfasstheit der Späthallstattzeit und lassen sich (nur z. B. Eggert 1999; Krausse 1999; Veit 2000) durchaus mit der Vorstellung von Theorie als kulturellem, zumindest als fachkulturellem Ereignis verbinden.⁴⁵ Deshalb wird heute gegenüber den 1980er Jahren tatsächlich eine große Bandbreite der Interpretationen für die in den Fürsten- oder Prunkgräbern bestatteten Personen vertreten:⁴⁶ von Ältesten und Dorfhäuptlingen über Big Men und Chiefs bis zu Fürsten, Dynasten und Sakral-königen. Dem Forschungsfeld entsprechend ist damit aber auch implizit oder explizit immer ein Kommentar zur Entwicklung der Siedlungsform, zum Ethnos der Kelten und den Südkontakten verbunden gewesen, auch wenn es sich um Problemfelder handelt, die selbstverständlich nicht notwendigerweise zusammenhängen, eng verknüpft betrachtet aber die Forschung zur Beziehungsgeschichte zwischen mitteleuropäischen und mediterranen Gesellschaften eher behindern als fördern.

Zwei der hier nur in charakteristischen Auszügen präsentierten Texte sind zuletzt für Erörterungen narrativer Formen archäologischer Darstellungen herangezogen worden. In einem Versuch, die vier von Jörn Rösen herausgestellten Typen des historischen Erzählens⁴⁷ analytisch zu nutzen, hat Veit den Text Kimmigs der ›exemplarischen Erzählweise‹ Rösens zugeordnet, nach der Kontinuität über Beispiele allgemeiner, überzeitlicher Regelmäßigkeiten menschlicher Handlungen hergestellt werde. Im Falle von Kimmigs Erzählung handele es sich um die Verknüpfung des kulturellen und sozialen Fortschritts mitteleuropäischer Gesellschaften »mit Zeiten ausgeprägter Südkontakte« (Veit 2006, 205). An einem anderen als dem hier angeführten Text von Franz Fischer hat Veit für die Forschung zu den Vorrömischen Metallzeiten die Dominanz des Bildes einer »archaischen Gesellschaft mit einer ausgeprägten sozialen Vorrangordnung«, die typisch für europäische Völker bis ins Mittelalter sei, erörtert. Vertreten sei damit Rösens ›traditionale Erzählweise‹, die über Ursprünge abendländisch-europäische Identität begründe (ebd. 207f.). Sabine Rieckhoff hat in einem Beitrag zu sprachlichen und literarischen Bedingungen archäologischer Texte auch die Diskussion um historische Meister-, Groß- und Metaerzählungen oder um *master narrative* und *grand narrative* zusammengefasst. Demnach könnte man die vier Texte zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit auf Meistererzählungen beziehen, also auf maßgebliche Synthesen eines Geschichtsausschnitts (Rieckhoff 2007, 21–23). Dabei sieht Rieckhoff in den Texten von Kimmig und Pauli zwei Varianten der Erzählung des Ursprungs der Kelten (ebd. 23–27, bes. 26f.). Sie stellt Kimmigs Geschichte eines geradlinigen Fortschritts der mitteleuropäischen Kultur durch eher bereitwillige Integration,⁴⁸ die »Klischees und Stereotype aus einem ›Dritte

2000) und Bettina Arnold kann hier nur auf die bei Schweizer (2006) zitierten und zuletzt bei Schier (2010, 375–380) und Hansen (2010, 202–211) zusammengestellten Beiträge verwiesen werden.

45 Sehr gut nachvollziehbar über Kuckenburg 2010, bes. 51–58.

46 Man vergleiche gegenüber dem Ausstellungsbegleitband »Welt der Kelten 2012« unter den Beiträgen aus dem anfangs genannten Schwerpunktprogramm, das eigentlich die Basis der Ausstellung bildete, nur einmal Schier 2010, aber konkreter vor allem auch Kurz 2010.

47 Kurze Zusammenfassungen von Rösens Systematik bei Veit 2006, 204f. sowie Eggert 2006, 215f.; ebd. 217f. auch eine Darstellung der Ergebnisse Veits nach dessen unpublizierter Habilitationsschrift von 1998.

48 Rieckhoff selbst (2007, 22) würde Kimmigs und Paulis Erzählungen als zwei unterschiedliche Varianten von Großerzählungen sehen, die an der Meistererzählung vom Fortschritt beteiligt sind.

Welt-Diskurs« (ebd. 27) wiederhole, die auf Unterschiede zwischen Arm und Reich und auf Krisenszenarien abhebende Erzählung von Pauli gegenüber.⁴⁹ Rieckhoff betont die Unterschiede der Erzählungen gegenüber den »Dingen und Ereignissen, die im Boden tatsächlich Spuren hinterlassen haben ... ohne dass dem scheinbar Faktischen Gewalt angetan würde« (ebd. 28). In einem weiteren, auf »die keltische Kunst« fokussierten Beitrag hat sie die Texte Kimmigs und Paulis mit zwei weiteren – von Martin Guggisberg und Venceslas Kruta – in Anlehnung an die Tropologie von Hayden White interpretiert (Rieckhoff 2012, 223–233).⁵⁰ Als Ergebnis dieser Überlegungen werden vier Varianten von kultureller und sozialer Entwicklung herausgestellt, in denen der Übergang von der Späthallstatt- zur Frühlatènezeit präsentiert werde: kultureller Bruch und sozialer Wandel bei Kimmig, kultureller Bruch und sozialer Bruch bei Pauli, kultureller Wandel und sozialer Wandel bei Guggisberg sowie kultureller Wandel und sozialer Bruch bei Kruta. Darin sieht Rieckhoff (2010, 231) die Vorstrukturierung historischer Erzählung durch Sprache, Modelle und Paradigmen – hinzuzufügen wäre: Ideologien – bestätigt.⁵¹ Dagegen hat Eggert am Beispiel des Textes von Kimmig eine grundlegende Kritik dieser Art der historischen Erzählung vorgenommen, der die notwendige empirische Basis fehle, und die damit »ein Übermaß an fiktionaler Energie beinhalte«. Stattdessen solle eine archäologische Darstellung »empirische Genauigkeit mit solider Reflexion der theoretischen Implikationen archäologischer Deutung« kombinieren (Eggert 2006, 218).⁵²

Bei dem Versuch, mit Theorien historischer Erzählung oder literaturwissenschaftlicher Erzähltheorie archäologische Rekonstruktion und Interpretation zu analysieren, handelt es sich um reflexive Archäologie, wohingegen die analysierten, aber auch die anderen hier angeführten, rund 30 Jahre alten Texte Rekonstruktionen und Interpretationen in differierenden Formen der Erzählung bieten. Es handelt sich – um Johann Gustav Droysens Typologie der historischen Darstellungsformen aufzunehmen – um Varianten erzählender und untersuchender Darstellung.⁵³ In Hinblick auf das Thema »Hochkultur und Barbarikum« sind dabei allerdings Unterschiede festzuhalten, die letztlich auf differierenden Geschichtsbildern beruhen. Kimmig und Pauli verknüpften die soziokulturelle Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes explizit mit historischen Prozessen des mediterranen Südens. Dabei sah Pauli Entwicklungen der Hallstatt- und Frühlatènezeit zwar durch den Süden angestoßen, hat er aber historische Prozesse der mediterranen Welt und insbesondere für religiöse Phänomene auch ethnographisches und historisches Material der Frühen Neuzeit im Sinn von Analogien eingesetzt.⁵⁴ Kimmig suchte dagegen mitteleuropäische Geschichte im Zusammenhang mit zeitlich

49 Vgl. andererseits Kümmel 2001 zu Eggert [1991b] 2011, bes. der Abschnitt 150 f.: »Hallstatt und Afrika: Kulturkontakt zwischen Ungleichen«.

50 Insbesondere auf die vier korrespondierenden Formen von *emplotment*, *explanation*, *ideological explanation*.

51 Mit dem Schaubild bei Rieckhoff 2012, 231 Abb. 7.

52 Bereits 1991 hat Eggert jedoch schon Skepsis und Widerspruch gegenüber dem »Glanz der traditionellen Deutung, wie sie W. Kimmig so eloquent in zahlreichen Arbeiten vertreten hat«, formuliert (Eggert [1991a] 2011, 178).

53 Droysens andere Darstellungsformen, die didaktische und die diskussive, zeichnen sich durch deutlichen Gegenwartsbezug aus. Vgl. dazu allgemein Meran 1985, 140–150 und speziell zur im Forschungsfeld »üblichen« Art und Weise der »untersuchenden Darstellung« Jung 2012.

54 Vgl. bes. Pauli 1972; 1975.

parallelen historischen Ereignissen und Strukturen des mediterranen Raums darzustellen. Betont wird in Kimmigs und auch Fischers Texten die Möglichkeit eines ›historischen Verständnisses‹ auf archäologischer Befundlage, also des Zugriffs auf eben jenen »geschichtlichen Prozeß«, der »die in Mitteleuropa lebenden Volksgruppen aus einem vorgeschichtlichen in einen geschichtlichen Zustand überführt« (Kimmig 1983, 72).⁵⁵ Dieser historistischen Konzeption entsprechend wurde, insbesondere von Fischer, immer wieder auf die Individualität historischer Phänomene verwiesen, jedoch zugleich für Begründungen auch auf Strukturelles einer eher statischen Alten Welt abgehoben, dies zugleich im Gegensatz zur kulturalanthropologischen Modellbildung gesehen. Werden also tatsächlich konkret Phänomene anderer Zeiten zur Erklärung herangezogen, so stets solche der Alten Welt seit den Frühen Hochkulturen (Fischer 2000).⁵⁶ Es ist dieser historistische Rahmen, nach Eggert die »traditionelle eklektisch-eurozentrische Interpretation«, die dieser seit den späten 1980er Jahren durch eine »explizit vergleichende kulturalanthropologische Perspektive« (Samida/Augstein 2011, 14–16) – eben eine theoretische Perspektive – aufbrechen wollte.⁵⁷ Spindler beschrieb dagegen eine autonome Hallstatt-/Frühlatène-Welt, erfasste dabei die Südkontakte im Rahmen eines modernistisch aufgefassten Handels (dazu Schweizer 2010). Letztendlich hing er dennoch an Konzeptionen, wie sie in den anderen Beiträgen vertreten wurden, denn auch bei ihm war der Raum der Hallstatt-/Frühlatène-Welt durch die auf der Basis des Südimports definierten Fürstensitze bestimmt.

Ganz allgemein war Fischers Darstellung der Hallstatt- und Frühlatènezeit eng auf die Eliten begrenzt, während der Blick auf die ›frühen Kelten‹ bei Spindler und Kimmig zumindest ›theoretisch‹ weiter gefasst war und Paulis Darstellung auch Platz für niedrigere Schichten, quasi Gegenkulturen, ließ. Dies war seinerzeit Gegenstand heißer Diskussionen, auch des Kampfs um Deutungshoheit.⁵⁸ So formulierte Pauli im Jahr 1984: »Alles, was vor 1978 an Arbeiten oder Anmerkungen zur Sozialstruktur oder politischen Entwicklung im westlichen Hallstattbereich erschienen ist, kann man getrost vergessen« (Pauli 1995, 133). Verwiesen hat er damit auf die bis in die 1990er Jahre im deutschsprachigen Forschungsfeld im Grunde nicht diskutierte, im Ansatz neomarxistische Arbeit von Susan Frankenstein und Michael Rowlands (1978), in der das Phänomen über ein durch Prestigegüter zusammengehaltenes Zentrum-Peripherie-Modell erfasst wurde,⁵⁹ sowie auf seine eigene Publikation von Grabfunden vom Dürrnberg bei Hallein (Pauli 1978), in der er seine Interpretationen im Katalog »Die Kelten in Mitteleuropa« zuerst vorgelegt hat.⁶⁰ Unterschiede der Darstellungen Paulis einerseits und Fischers oder Kimmigs andererseits liegen aber nicht nur auf der Ebene der Erzählweise oder des

55 Vgl. Jacobsthal 1934, 44: »Der La Tène-Stil überschreitet im Norden jene feine, aber klare Linie, die vorgeschichtliche von geschichtlichen, primitive von reifen Stilen trennt«.

56 Um Analogien zu den ›Hallstatt-Fürstensitzen‹ handelt es sich bei den in diesem Beitrag angesprochenen Befunden nicht, abgehandelt werden Städte mit Herrschern, die eben kaum vergleichbar sind.

57 Ein »auf der Einheit von Zeit und Raum basierender Individualvergleich historisch verknüpfter Phänomene« wurde von Eggert als »eurozentrisch-historistisch« kritisiert (Eggert 2001, 308 f.). Vgl. zu den Diskussionen seit den späten 1980er Jahren Kuckenburger 2010, 51–58.

58 Vgl. beispielsweise Härke 1983 zur ›Diskussionskultur‹ jener Jahre.

59 Zuerst diskutiert bei Kümmel 1998; 2001, 74 f.

60 Vgl. dazu Fischer 1984, einen Beitrag mit dem Untertitel »Statt einer Rezension«.

Geschichtsbildes. Sie betrafen schon die chronologische Ordnung des archäologischen Materials, nämlich das zeitliche Verhältnis der Phase Ha D3 und der Stufe Lt A. Diese seinerzeit umstrittene Frage nach Gleichzeitigkeit oder Abfolge von Ha D3 und Lt A, auf der die unterschiedlichen Zuordnungen von Kultur und gesellschaftlichen Gruppen basierten, ist letztendlich nicht anhand von Argumenten geklärt, sondern eher ausgeblendet oder stillgestellt worden.

4. Geschichtsbilder: Fürsten der Späten Hallstattzeit und ›der konstruierte Süden‹

Mit dem Begriff ›Geschichtsbilder‹ wird auf verfestigte Vorstellungen und Deutungen der Vergangenheit verwiesen, die Orientierung geben und Identität stiften. Streit um Geschichte beruht auf Divergenzen im Selbstverständnis, also auf unterschiedlichen Geschichtsbildern, wie sie für Gesellschaften der Moderne vorauszusetzen sind (Jeismann 2002, 13). Darüber hinaus sind nach Karl-Ernst Jeismann einerseits auf einzelne Gemeinschaften bezogene, partikulare und andererseits universale Geschichtsbilder, also Weltbilder zu unterscheiden. Jedoch stiftet der Zusammenhang zwischen beiden »die Legitimation partikularer und die Konkretion universaler Geschichtsbilder«. Schwächung dieser Bindung und Aufdeckung von Widersprüchen zwischen diesen beiden Arten von Geschichtsbildern seien Symptom gesellschaftlicher Krisensituationen (ebd. 14).

Vergleichbares lässt sich für die Interpretationen und Darstellungen des hier behandelten Forschungsfelds aufzeigen. Es gibt den partikularistischen, den allein prähistorischen Interpretationsrahmen zu den Hallstatt- und Latènekulturen bzw. den ›frühen Kelten‹. Seit den späten 1970er Jahren ist zudem ein kulturanthropologischer, also universaler Interpretationsmodus nachweisbar, der explizit theoretisch vorgetragen wurde und auch in dem Sinne zu verstehen ist, der für die Kritische Theorie mit »Gesten aus Begriffen« beschrieben wurde. Daneben gibt es aber auch den weder partikularistisch, noch universalen, den auf die ›Alte Welt‹ fixierten Rahmen, der auf der Ebene des Gegenstands – zumindest ›theoretisch‹ – den mitteleuropäischen Raum überschreitet und mit dem Bezug auf ›Hochkultur‹ und ›Barbarikum‹ allgemeineren, in der Mitte des 20. Jahrhunderts auch universal verstandenen Anspruch hatte. Was aus heutiger Sicht ›faktenorientiert‹ und historistisch erscheint (s. Schweizer 2008a, 403), dürfte jedoch auf einem nicht diskutierten evolutionistischen und theoretischen Ansatz beruhen.⁶¹

61 Zumindest finden sich in Childes »Social Evolution« von 1951 folgende Zeilen (nach der Übersetzung 1968, 101) in Kapitel »VII. Die Abfolge der Kulturphasen in der Barbarei 1. Die gemäßigten Zonen Europas«: »Dagegen geht die zweite wesentliche Eigenart [der Hallstattperiode] auf die Nähe der Zivilisationsmärkte zurück. ... um 600 rückte dieser Zivilisationsmarkt auch noch an die äußerste Grenze der gemäßigten Zone, da die Etrusker das Po-Tal annektierten und auf dem Boden des späteren Marseille eine griechische Kolonie gründeten. Das führte zu einem wachsenden Strom zivilisierter ›Luxusgüter‹ – Metallerzeugnisse, attische Vasen, Wein – über die Alpen«. In dem älteren, etwa von Kimmig 1969 zitierten Werk Childes heißt es: »The foundation of the Greek colony of Massilia in Southern France and the conquest of Bologna by the Etruscans brought the barbarians of Central Europe into closer contact than ever before with civilised peoples and the reserves of accumulated wealth that such control. It was certainly trade with these outposts of civilisation, abundantly attested by the importation of wine flagons, hydria and other products of Greek and Etruscan metalwork, that accounts for the wealth and prosperity of the late Hallstatt cultures in the Upper Danube, the Upper Rhine and the Upper Rhone. The accumulated wealth of Hallstatt kings

Auf jeden Fall war aber die Rede von mediterranen Hochkulturen und dem Barbarikum sowie einem ›Vordringen‹ mediterraner Hochkulturen in den 1950er und 1960er Jahren üblich (etwa auch Kossack 1955, 64; Narr 1966). Dementsprechend war das von Kimmig in wesentlichen Elementen schon in Schriften der 1950er Jahre (Kimmig 1955; 1958) und mit denselben, jüngst erörterten (etwa Rieckhoff 2007, 26 f.) erzählerischen Elementen präsentierte Phänomen der Fürsten- bzw. Adelssitze zwar räumlich schon mit der Kartierung der Späthallstatt-Goldfunde von Georg Kraft (1944, 218) – partikularistisch – vorgegeben. Südimport und Bezug auf die Mittelmeerwelt mit den Adelssitzen als Reaktion der ›Barbarike‹ auf die Gründung des griechischen Massalia spielten aber erst in der Nachkriegszeit eine bedeutendere Rolle. Angeknüpft werden konnte jedoch an Jacobsthal (1934, 44), nachdem »das La Tène ... der erste große Beitrag der ›Barbaren‹ zur Gesamtkunst Europas« gewesen war. Und zu den Kelten hatte er geschrieben: »Nicht zu unterschätzen aber ist ihre Bedeutung als Ferment früheuropäischer Zivilisation« (ebd. 17).

Anfänge einer explizit theoretischen Auseinandersetzung der deutschsprachigen Forschung mit dem »Konstrukt« der ›Fürstensitze‹ der Späten Hallstattzeit stellen bekanntlich mehrere Artikel Eggerts der späten 1980er Jahre dar (zuletzt in: 2011, 95–182). Ansatz der Kritik an den Interpretationen von vor allem Kimmig, Fischer und Spindler – siehe dazu die oben angeführten Texte – war einerseits die Frage nach der Kohärenz von ›Fürstensitz-Modell‹ und archäologischer Quellenlage (Eggert [1989] 2011, 115–120). Im Vordergrund stand dabei das Problem, dass Interpretationen der Befunde eines einzigen Fundplatzes, der Heuneburg, eine zu dominierende Rolle spielten, die Heuneburg nach Lage der Forschungsstands quasi das Muster für alle anderen ›Fürstensitze‹ abgab.⁶² Dieser ›faktenorientierte‹ Aspekt hat in der folgenden Diskussion erstaunlicherweise lange gar keine Rolle gespielt.⁶³ Zugleich hat Eggert schon 1989 darauf hingewiesen, »dass mit der Anwendung der ›Fürstensitz‹-Kriterien eine auf die einstige soziokulturelle Realität zielende Aussage über einen bestimmten Siedlungsbefund getroffen wird« (ebd. 129). Die zu Recht aufgeworfene Frage nach dem »soziopolitisch gänzlich unbestimmten Status dieser sogenannten ›Fürsten‹ und ihrer durchaus sehr problematischen archäologischen Ansprache« wurde von ihm damit in Zusammenhang gesehen, dass das ›Fürstensitz-Modell

»in einer sehr prononcierten, der Quellenbasis nicht immer angemessenen Weise einen unmittelbaren kausalen Zusammenhang zwischen dem mediterranen Süden und der mittel-

and chieftains attracted armourers and other expert craftsmen who settled at their courts which thus became the nuclei for an urban population. Eventually such units of settlements became large enough to make it worthwhile for professional potters to immigrate and begin turning out pottery *en masse* on the wheel. Thus the first approximation to City life was beginning north of the Alps in the late 5th century« (Childe 1950, 230).

62 Eggert [1989] 2011, 120–123; [1991a] 2011, 180. Zum Südimport Eggert [1989] 2011, 123–128. »Das ›Fürstensitz‹-Konzept unterstellt also nolens volens einen bestimmten Siedel- und Siedlungstypus, obwohl apriori unbekannt ist – und in letzter Konsequenz unbekannt bleiben wird –, ob denn die späthallstattzeitlichen ›Fürsten‹ tatsächlich einer bestimmten Siedelnorm verpflichtet gewesen sind« (ebd. 129).

63 Erst im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 ist zuletzt anhand von Zentralortkriterien auf die Unterschiede der untersuchten ›Fürstensitze‹ hingewiesen worden, v. a. bei Posluschny 2010.

europäischen ›Barbarike‹ im Sinne einer sukzessiven Akkulturation des späthallstädtischen Mitteleuropas«

unterstellt (ebd. 130). Eggert ([1991a] 2011, 176) plädierte nachdrücklich für eine theoretische und kulturanthropologische Urgeschichtsforschung, denn⁶⁴:

»Der interpretatorische Horizont beruht nicht auf einer soliden Kenntnis vorindustrieller Gesellschaften, sondern auf einer beiläufigen und damit unsystematisch-eklektischen Rezeption von Aspekten der europäischen Geschichte«.

Gemeint war damit einerseits der Bezug auf mittelalterliche oder frühneuzeitliche Verhältnisse, wie er explizit vor allem von den württembergischen Landeskonservatoren Oscar Paret (1921, 73; 1935, 36) und Hartwig Zürn (1966; 1970, 119) vertreten worden war. Eher implizit ist diese Komponente in Kimmigs Aufsatz von 1969 über die Begriffe von *arx* und *suburbium* eingegangen, mit denen in den 1950er Jahren vertretene Vorstellungen der Entstehung der mittelalterlichen Stadt einfließen (Schweizer 2006, 89). Deutlicher sind jedoch Kimmigs Bezugnahmen auf gallische *oppida* nach der Beschreibung Caesars und auf die – zeitlich synchrone – griechische Welt. Lehmziegelmauer und griechische Keramik führten ihn dazu, die Burganlage – die Heuneburg – als ›Akropolis‹ zu bezeichnen.

›Akropolen‹

Der Begriff Akropolis weist natürlich auf die griechische Polis, nur dass Kimmig sich lediglich auf die Athener Akropolis bezog, und zwar einerseits als Wohnsitz eines Tyrannen der archaischen Zeit und andererseits als Sitz eines Königs der mykenischen Zeit. Matthias Jung (2010, 113) hat darauf hingewiesen, dass von den Heuneburg-Forschern der 1950er Jahre sich insbesondere Wolfgang Dehn auf die Vorstellungen Armin von Gerkans zur griechischen Stadt berufen hat, nach denen die Akropolis nachmykenischer Zeit Herrschersitz und zugleich Ausgangspunkt der Stadtwerdung war. Dahinter steht letztendlich wohl eine Textpassage des Aristoteles (Politik 1330b), wonach eine befestigte Akropolis mit einem Herrscher oder einer Oligarchie zu verbinden ist (explizit Fischer 2000, 219). Jung (2010, 112 f.) hat die Typologie des Aristoteles – eine befestigte Stadt sei charakteristisch für eine Demokratie, mehrere befestigte Plätze für eine Aristokratie – als idealisierend-präskriptiv bezeichnet. Ausgehend von der Arbeit über »Archaische Siedlungen Griechenlands« von Franziska Lang hält er fest, dass mit diesen Korrelationen unterschiedlicher Herrschaftsformen und Varianten der Siedlungsbefestigungen keineswegs historische Wirklichkeit beschrieben wird. Nach Lang (1996, 46) ist eine befestigte Akropolis auch kein grundlegendes Merkmal einer archaischen griechischen Siedlung.

Wenn also in topographischen Karten von ›Fürstensitzen‹ zuletzt die Eintragung ›Akropolis‹ erscheint, ist immer zu berücksichtigen, dass es beim ›Fürstensitz-Modell‹ nie nur um einen neu entwickelten Siedlungstypus, sondern in volksgeschichtlicher

64 »Dies führt auf der Ebene der den Rahmen der Realien transzendierenden inhaltlichen Interpretation notgedrungen zu einer Tendenz, mit Pseudo-Plausibilitäten eines eurozentrischen Weltbildes zu argumentieren« (Eggert [1991a] 2011, 176).

Konzeption immer auch um die Bildung einer ethnischen Identität der ›frühen Kelten‹ mit Bezug auf einen die historische Entwicklung dominierenden Burgherrn ging. In dieser Tradition ist über die besonders seit den 1980er Jahren mit den oben angeführten Meistererzählungen, aber auch den großen Ausstellungen zum Fund von Hochdorf und den großen Keltenausstellungen verbreiteten Begriffen ›Fürstensitz‹ und ›Fürstengrab‹ stets die Vorstellung einer einzelnen Person an der Spitze der späthallstattischen Gesellschaftspyramide verbunden (Röder 2012, 107 f.). Dieser Zug bestimmt alle herangezogenen Analogien, seien es altorientalische Stadtherrscher, griechische Tyrannen (Fischer 2000), mittelalterliche Lehensherren (Zürn 1970, 127), aber auch Häuptlinge oder Big Men (Schier 1998, 502–506) sowie die Modelle, mit denen auf Max Webers Konzeptionen der Herrschaft (Krause 1996) oder das Konzept des Sakralkönigtums zurückgegriffen wird (Krause 1999; dazu Veit 2000).

Wenn im Forschungsfeld also von ›Akropolen‹ von ›Fürstensitzen‹ gesprochen und damit eine bestimmte politische Organisationsform und zugleich ein Bezug zum Süden unterstellt wird, handelt es sich jedoch in der Regel um etwas, was als ein ›konstruierter Süden‹ bezeichnet werden kann. Das heißt, dass zweifelsohne aus der mediterranen Welt ›importierte‹ Objekte, Techniken oder – allgemeiner – kulturelle Phänomene zunächst in das seit den 1950er Jahren vertretene Bild der Welt der Späthallstattfürsten eingebaut wurden, dann aber versucht wurde, dieses Interpretationskonstrukt auch im mediterranen Süden wieder zu finden. Da in Teilen des Forschungsfelds Südkontakte, Fremdgüter und vermeintlich übernommene Sitten eine dominierende interpretative Rolle spielen, wurde und wird dann einfach postuliert, dass entsprechende Phänomene des ›konstruierten Südens‹ auch in der Welt der mediterranen Kulturen nachzuweisen sind.

Auch oder gerade in populärwissenschaftlichen Schriften lässt sich dies leicht belegen, etwa an der Auswahl der in synoptische Zeittafeln übernommenen Daten des mediterranen Raums. »Weltgeschichte« besteht dann einerseits aus Gründungen von Städten und Bündnissen der griechischen und römischen Welt (Rom – mit einem fiktiven Datum, Massalia, der Peloponnesische Bund), andererseits aus Ereignissen mit Bezug auf die Einzelherrschaft von Königen bzw. deren Abschaffung (Abschaffung des Königtums in Athen,⁶⁵ Rom wird Republik) oder zentralen Daten eines ›abendländischen Geschichtsbilds‹ wie der Schlacht von Marathon (Glanz und Gloria 2006, 6).⁶⁶ Rieckhoff (2007, 25 f.) hat kritisiert, dass das übliche Bild der Fürsten der Späthallstattzeit, der übliche Diskurs auch in neuesten Forschungsprogrammen – wenn auch mit anderem ›Sprachinventar‹: »Urbanisierung«, »Zentralisierung«, und anderen, modernen Methoden wie GIS und Paläobotanik – weitergeführt wird. Als Beispiel eines auf diese Weise konstruierten Südens lässt sich eine Rekonstruktion von Wegeverbindungen zwischen Tarquinia und dem Glauberg oder dem Marienberg bei Würzburg anführen (Posluschny 2005, 17), die man gerade wegen ihrer visuellen Durchschlagskraft nicht anders als Repräsentation einer ohne jegliche Berücksichtigung archäologisch-historischer Forschung erschaffenen fiktiven Antike bezeichnen muss.⁶⁷ Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch

65 Historische Darstellungen, in denen in Bezug auf das Datum 683 v. Chr. von der Abschaffung des Königtums in Athen gesprochen wird, repräsentieren kaum den Forschungsstand.

66 Herodots ›Historien‹ sind noch in der archaischen Zeit platziert.

67 Rekonstruiert sind Landwege. Vgl. dazu Posluschny 2005, 17 selbst: »Bei Ausgangspunkten südlich des Apennin, wie z. B. Tarquinia, wäre auch zu überlegen, ob nicht der Seeweg, z. B. bis Marseille und von dort weiter über die Rhône, Vorteile geboten hätte«.

die Verwendung des Begriffs ›Barbarike‹ für die Welt nördlich der mediterranen Küstenstreifen. Das Wort, in einem Artikel Kimmigs auch einmal in griechischen Buchstaben wiedergeben, impliziert ja quasi das Gegenteil von Verlockung, Begehren und Bereitschaft auf Seiten der ›Keltenfürsten‹, nämlich eine Konzeptionalisierung der ›barbarischen Welt‹ auf Seiten der Griechen, also einer ›Barbarike‹, an die »überall die Grenzen der südlichen Hochkultur näher ... herangetragen« wurden (Kimmig 1964, 475). Bei dem Begriff handelt es sich allerdings um einen wohl in Anlehnung an ›Barbaricum‹ gebildeten Neologismus,⁶⁸ der insbesondere in griechischer Schrift den archäologischen Texten etwas Flair von der Bedeutung einer südlichen ›Hochkultur‹ gibt. Einen Zugriff auf zentrale Erfahrungsstrukturen und Ereigniszusammenhänge der Antike ergibt sich dadurch jedenfalls nicht.

›Heroen‹

Vergleichbares lässt sich in Bezug auf Heroenkult feststellen. Wichtig für die Frage nach den Heroa und dem Heroenkult ist der im Bereich der Hügelgräber unterhalb des Mont Lassois aufgedeckte Befund einer rechteckigen Einfriedung, die hauptsächlich aufgrund der aufgefundenen Gefäße als Kultplatz gedeutet wurde. Hervorstechendste Fundobjekte waren jedoch zwei Statuenfragmente, die die Ausgräber folgendermaßen erklärt haben (Chaume/Olivier/Reinhard 1995, 49 f.):

»Die Frauenstatue stellt ... das in Stein gearbeitete Bildnis einer vergöttlichten weiblichen Person aus der Führungsschicht des Mont Lassois, vielleicht die Fürstin von Vix selbst, dar. ... Auch der Krieger könnte ... auf einen solchen Ahnen- und Heroenkult hinweisen – ein gebräuchliches Instrumentarium zur Machterhaltung einer Führungsschicht«.

Die beiden Statuen werden so mit folgenden Konzeptionen verbunden: Divinisierung und zugleich Heroisierung von Verstorbenen,⁶⁹ Einrichtung eines Ahnenkults, und alles im Dienste der Machterhaltung der Führungsschicht. Aus religionswissenschaftlicher Sicht handelt es sich allerdings um völlig verschiedene Phänomene⁷⁰ und damit sicherlich um eine Überinterpretation des Befundes.⁷¹ In einer eher populärwissenschaftlichen Publikation hat sich dies für die genannten Befunde dann so niedergeschlagen (Glanz und Gloria 2006, 30):

»Als Heroen werden Orte bezeichnet, an denen Bildnisse von Helden (Heroen) bzw. vergöttlichten Ahnen aufgestellt und Opfer- oder Votivgaben zu ihrem Gedenken dargebracht wurden. Einrichtungen dieser Art waren fester Bestandteil antiker Kultur im mediterranen Gebiet«.

68 Für Hinweise hierzu danke ich Karl-Heinz Stanzel, Tübingen.

69 Ähnlich wird auch in Bezug auf Vergoldung der im Grab mitgegebenen Objekte argumentiert. Vgl. zusammenfassend Hansen 2010, 189 f.

70 Vgl. Lyons 2010 zur Differenzierung von ›Heroisierung‹ und ›Apotheose‹ in Bezug auf Figuren des griechischen Mythos.

71 In einem anderen Beitrag wird ›Divinisierung‹ nur noch mit der Statue vom Glauberg verbunden (Chaume/Reinhard 2003). Auch dies widerspricht der Befundlage, nach der am Glauburger Tumulus Fragmente von mindestens drei weiteren Statuen gefunden wurden.

Allerdings lassen sich weder die Befunde vom Mont Lassois und vom Glauberg noch die Interpretationen dazu mit dem zur Deckung bringen, was sich – insbesondere – für die griechische Kultur als Heroengrab, Heroon oder Heroenkult beschreiben lässt. Einige Beispiele, in denen Heroenkult mit Gräbern verbunden und in Hinblick auf das Thema der Urbanisierung diskutiert wird, können dies zeigen.

Grab 6 der sogenannten Westtornekropole von Eretria (zusammenfassend Schweizer 2008b, 248–252) war als Kistengrab angelegt, Leichenbrand darin in einem Bronzekeßel niedergelegt worden. Ein weiterer Keßel fungierte als Urnendeckel. Stoffreste legen nahe, dass der Inhalt der Urne zunächst mit Hilfe eines Stofftuchs eingesammelt worden war. Die Kombination von Kremation, Metallurne und einem bergenden, verhüllenden Stoff evoziert bei einer Bestattung vom Ende des 8. Jhs. v. Chr. einen Bezug zur Beschreibung der Bestattung homerischer Helden wie Achill, Patroklos und Hektor. Daher werden derartige Brandbestattungen auch ›homerische Bestattungen‹ genannt. In Eretria gibt es diese Art der Bestattung nur in der Westtornekropole. Grab 6 war das herausragendste einer kleinen Grabgruppe mit einem Kern von Brandbestattungen Erwachsener und mehreren Körpergräbern von Kindern. Die Nekropole wurde schon im frühesten 7. Jh. v. Chr. mit einer – nur noch in einer Steinlage erhaltenen – dreieckigen Struktur überbaut, die aber aufgrund analoger Befunde als Umgrenzung eines sakralen Raumes gedeutet werden kann. Wenig südlich davon ist ein Heiligtum durch große Bothroi mit Überresten von Opfern und Weihegaben (Asche, Tierknochen, Statuetten von Pferden und Reitern) sowie Keramikfragmenten von Trink- und Mischgefäßen und auch einen Komplex aus Kultbau (Oikos) und hallenartigem Nebengebäude in zwei Bauphasen, im späten 7. Jh. und um 550 v. Chr., belegt. Die Bedeutung aller Befunde am Westtor erschließt sich jedoch erst im Kontext der Besiedlungsgeschichte Eretrias. Die Gräber kamen im frühen 7. Jh. v. Chr. innerhalb des Stadtgebiets zu liegen. Die neue Siedlungsstruktur mit der Trennung von Wohn- und Bestattungsplätzen führte dazu, dass die wohl noch erinnerten Gräber in einem sakralen Bezirk, einem Heroon, aufgingen und zum Bezugspunkt der politischen Gemeinde Eretrias wurden. Dies bedeutet, dass, auch wenn der Bestattete von Grab 6 vor seinem Tod einen hohen Rang innegehabt hatte, dieser mit der Anlage des Heroons im Interesse der Gemeinde neutralisiert wurde.

Ähnliches gilt für die Heroen-Gräber von realen oder auch fiktiven Städtegründern. Wie die großen Tempelareale von Poseidonia/Paestum war auch der Bereich der Agora mit dem Heroon des Gründers erst in einigem zeitlichen Abstand zur Gründung Poseidonias – um 520 v. Chr. – monumental ausgebaut worden (zusammenfassend Rocco 2000). Heute noch sichtbar – die Anlage hat also die späteren Neugestaltungen der Agora von Poseidonia in griechischer bzw. römischer Zeit überdauert – ist der architektonische Kern des Heroons, eine Grabkammer eines lokal üblichen Typs. Das Grab hat ursprünglich unter einem Hügel gelegen und in Bezug zu einem großen Altar gestanden, war jedoch schon in seiner Entstehungszeit ein fiktives Grab. Die im Grabraum abgestellten Beigaben, sechs Bronze-Hydrien und zwei Bronzeamphoren an den Seiten der Kammer, Eisenspieße auf dem Steintisch im Zentrum der Kammer, sowie eine attische Amphore mit den Bild-Themen der Einführung des Herakles und des Dionysos in den Olymp⁷² sind daher lediglich Symbole von Opferhandlungen. Ein anderes Heroon ist an

72 Wiedergegeben sind zwei der wenigen mythologischen Figuren, die mit einer Apotheose zu verbinden sind. Vgl. Lyons 2010, bes. 80–82.

der Ostseite der Agora des nordafrikanischen Kyrene mit chronologisch sich ablösenden Anlagen nachgewiesen (zusammenfassend Kreutz im Druck). Das älteste Monument ist ein Grabhügel mit den Überresten einer Brandbestattung der Zeit um 600 v. Chr., also nahe an der Gründung Kyrenes um 630 v. Chr. Ein östlich davon gelegener Befund stammt aus dem 5. Jh. v. Chr., als eine Neugestaltung der Agora mit Erhöhung des Terrains auch zu einem Neubau des Heroons geführt hat. Literarische Quellen (5. Pythische Ode Pindars) sprechen vom Grab des Gründers mit dem Namen Battos auf der Agora von Kyrene. Darüber hinaus wird die Gründung Kyrenes in den ›Historien‹ Herodots (4, 150–158) in Varianten beschrieben. Im Zusammenhang einer der Versionen wird eingehend auf die Tatsache abgehoben, dass Battos vom Orakel von Delphi zur Gründung der neuen Siedlung aufgefordert wird, obwohl er eigentlich wegen seines Sprachfehlers – er stottert – um Rat gebeten hatte. Battos weicht deswegen vom aristokratischen Ideal, von der Norm seiner Zeit ab. Und dies ist ein Zug, der auch für andere der Archegeten, also der Anführer von Siedlungszügen zutrifft. Diese werden als außerhalb der Normen oder der Ordnung stehende Personen beschrieben, als politische Dissidenten oder einer Gewalttat beschuldigte Personen. Diese Personenkreise stehen in der griechischen Polis außerhalb des religiösen Systems. Der Titel eines Artikels über die Leiter dieser Siedlungsunternehmungen bringt es auf den Punkt: »It's murder to found a colony« (Dougherty 1993). Und damit wird nicht auf den Kampf mit der lokalen Vorbevölkerung verwiesen, sondern auf den Status der ›Kolonie‹-Gründer.

Für die mediterrane Welt gilt demnach, dass Heroenkult in der Regel an (auch fiktive) Gräber eines Heroen gebunden ist. Es gibt zwar auch Fälle von Heroenkult an Statuen von Heroen. Grab und Statue sind zwei verschiedene Arten, die ›Anwesenheit‹ der Heroen zu gewährleisten. Heroengräber liegen zudem innerhalb der Stadt oder in einem heiligen Bezirk, in dem Gräber sonst nicht erlaubt sind. Es kann dort keine anderen Gräber oder Nekropolen geben. Und Heroenkulte sind auf die gesamte ›politische‹ Gemeinde bzw. auch Untergruppen derselben bezogen.

»A man became a *heros* by dying« (Morris 1999, 67).⁷³ Der Rang, den der Bestattete von Eretria, Grab 6 vor seinem Tod innehatte, wurde durch das Heroon im Interesse der Gemeinde neutralisiert. Gerade die Gräber fiktiver Heroen zeigen, dass Heroengräber nicht einen realen Status des Verstorbenen widerspiegeln, sondern den Status des (angeblich) Bestatteten erst konstruieren. Auch wenn sich wie im Fall Kyrenes eine Herrschaftsdynastie – die Battiaten – von acht Generationen auf den Gründer zurückführen lässt, das zweite der Heroa aus der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. gehört zur politischen Neuordnung nach dem Sturz dieser Dynastie (Kreutz im Druck). Insgesamt lässt sich also sagen, dass »die Entstehung eines Heroskultes nicht notwendigerweise mit dem hohen Prestige eines außergewöhnlichen Menschen verbunden [war], oder gar mit der Anerkennung seiner Leistungen und Errungenschaften, sie hing vielmehr mit bestimmten Geschehnissen und Zeichen zusammen, denen man religiöse Bedeutung zumaß« (Voutiras 2010, 103 f.).⁷⁴ Heroenkult und Heroisierung haben also mit der Überhöhung des ›Fürsten‹ der Späthallstattzeit wenig zu tun.

73 In Bezug auf die Geschlechter, auf Heroinnen und Heroen: »Mortals usually became heroes by dying« (Lyons 2010, 76).

74 Voutiras argumentiert mit Bezug auf Weihreliefs des 5. und 4. Jh. v. Chr.

›Symposien‹

Die wichtigsten Funde für Untersuchungen des Kontakts zwischen mediterranem Süden und mitteleuropäischer sogenannter Späthallstattkultur sind vor allem Gefäße, die in der Mittelmeerwelt im Kontext des Weinkonsums stehen.⁷⁵ Früh galten diese als Beleg der Übernahme des Symposions oder auch des ›etruskischen Grabsymposions‹.⁷⁶ Anhand der Trink- und Speisegefäße, aber auch der Möbel aus den ›Fürstengräbern‹ um den Hohenasperg ist Dirk Krause der Frage der Rezeption des Symposions anhand von Befundkontexten nachgegangen (z. B. Krause 2004) und schließt davon ausgehend auf eine sukzessive Mediterranisierung der hallstattzeitlichen Elite. Die Ausstattung des Kleinaspergle zeige mit Schalen und Trinkhörnern Elemente von Symposion und Kommos, und auch das Kottabosspiel sei nachgewiesen.⁷⁷ In Hinblick auf die Übernahme des Symposions bleibt jedoch darauf hinzuweisen, dass griechische Keramik nur in einem einzigen hallstattzeitlichen Grab – dem von Vix – gefunden wurde.⁷⁸ Problematischer ist jedoch die Prämisse, dass die in den Gräbern der Späthallstattzeit gefundenen Objekte je außerhalb des Grabs im rekonstruierten Sinn funktional benutzt worden seien. Denn dies ist für Gefäße von großem Format von vornherein auszuschließen, und zwar auch im Süden.⁷⁹ Stéphane Verger hat demgegenüber auch die besonderen Importfunde aus dem Umfeld des Hohenaspergs einem einzigen »sompptueux cadeau diplomatique« mit der Ausstattung eines griechischen Bankettsaals zugewiesen. Dass dessen Elemente dann in unterschiedliche Gräber gelangt seien (Verger 2008, 258–262),⁸⁰ würde dann gegen einen Akkulturationsvorgang sprechen. Dasselbe Bild ergibt die Befundlage der Heuneburg, dem – neben dem Mont Lassois – einzigen ›Fürstensitz‹, an dem mit Schalen, Kannen und Krateren überhaupt die für das Symposion notwendigen Gefäßtypen nachgewiesen sind (Lüscher 1998, 137 Anm. 48). Wie die von Siegfried Kurz für die Frage absoluter Chronologie zusammengestellte Tabelle zur Stratifizierung der griechischen Keramik zeigt, dürften die Gefäße kaum gleichzeitig zu sehen gewesen sein (Kurz 2006, 13 Abb. 7). Allgemein kann jedoch nicht aufgrund der Integration von Objekten auf eine Rezeption des mediterranen Symposions, also aufgrund von Einzelementen materieller Kultur auf den Wandel von Kultur im holistischen Sinn geschlossen werden: »Le banquet hallstattien n'est pas un *symposion* grec ou étrusque même s'il utilise les mêmes instruments« (Bats 2006, 38).

75 Gegen Arafat/Morgan 1994 schreibt Sherratt 1995, 143: »The importance of drinking ... can consistently be related ... to the cultural influence of the eastern Mediterranean; ... It seems perverse to appeal to undiscovered ›long-term cycles of centralisation anti decentralization‹ to explain ... organisational developments, when the immediate context is so compelling; why avoid the obvious?«

76 Kimmig 1958, 76; 81; 84 zum ›Grabsymposion‹ als einen aus Etrurien übernommenen Ritus. Eher kritisch dann Kimmig 1988, 258–265 zu einem »Grabsymposium im etruskischen Sinne ... wie vielfach angenommen« (ebd. 259).

77 Dagegen Jung 2007, 219 zum Fehlen von Gerätschaften des Kottabosspiels.

78 Vgl. nur Shefton 1994, 68 und Jung 2007, 219. Dazu Krause 2004, 199: »Erst als die Mediterranisierung der Elite ihren Höhepunkt erreichte, wurde Importkeramik offensichtlich ›grabfähig‹.«

79 Dazu in größerem überregionalen Rahmen vor allem Guggisberg 2009.

80 z. B. Verger 2008, 258–262. Diesem Ensemble (ebd. 260 Abb. 8) wird auch ein entsprechendes Möbel der Gießfübel-Talhau-Nekropole bei der Heuneburg zugeordnet, mit weitreichenden Folgerungen zur Weitergabe eines Prestigeguts ebd. 262.

5. Schluss

Die Textausschnitte synthetischer Darstellungen der 1980er Jahre sind deshalb von forschungsgeschichtlicher Bedeutung, weil darin aufgrund der Ausrichtung auf andere als fachwissenschaftliche oder auch über das engere Forschungsfeld hinausreichende wissenschaftliche Öffentlichkeiten Funde und Befunde im Rahmen differierender Geschichtsbilder präsentiert wurden. Nicht zuletzt deshalb waren Texte wie diese Auslöser der theoretischen Diskussionen und Gegenstand der Erörterung wissenschaftlicher Meistererzählungen. Und so liegen die ›Fürstensitze‹ nach wie vor im Fokus des Forschungsfelds, eben auch in jenem Teil, in dem die hier behandelten Zusammenhänge keine Rolle mehr spielen.⁸¹ Die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen innerhalb des Forschungsfelds sind nicht zuletzt durch die unterschiedlichen, jeweils – bewusst oder unbewusst – verwendeten Konzeptionen von Kultur geprägt. Auch jetzt wird wie bereits in den Texten der 1980er Jahre von der Kultur der ›frühen Kelten‹ und mediterranen Kulturen im partitiven Sinn geschrieben, und zwar in der seinerzeit noch akzeptablen Gleichsetzung von ›archäologischen Kulturen‹ mit homogenen, als historischen Akteuren verstandenen Ethnien oder Völkern. Ein Teil der Forschung fasst dagegen in holistischem Sinn unter dem Begriff ›Hochkultur‹ die mediterranen Kulturen, die dann aber auch – Stichworte: ›Hellenisierung‹ und ›Mediterranisierung‹ – die mitteleuropäische ›Hallstatt-/Frühlatènekultur‹ auf den Weg zur Hochkultur geführt hätten. Manche Aporien der wissenschaftlichen Diskussion liegen darin begründet, dass diese beiden Kulturbegriffe – partitiv: die Kelten, die Griechen, die Etrusker; holistisch: Hochkultur – in Übereinstimmung gebracht werden sollen. Fakt ist, dass schon die Texte der 1980er Jahre in wichtigen Elementen des vertretenen Geschichtsbilds zum Zeitpunkt ihrer Publikation überholt waren. Die asymmetrische Konzeption des Verhältnisses mediterraner und mitteleuropäischer Kulturen sowie die Erklärung des Kulturwandels durch ein Konzept wie das der Hellenisierung waren in den 1930er bis 1960er Jahren *en vogue*. Überholt ist heute aber auch die in den 1970er und 1980er Jahren betonte Rolle eines modernistisch gesehenen Handels mit Ethnien in Konkurrenz und gegenseitiger Ausbeutung. Daran festzuhalten, führt in Kombination mit einer partikularistischen Sichtweise auf eine Späthallstatt- und Frühlatènekultur zu den Widersprüchen in deren Bewertung, als Reaktion des Barbarikums einerseits oder als erste mitteleuropäische Hochkultur andererseits. Theoretisch zu begründen ist das Bild der ›Fürsten‹ der ›frühen Kelten‹ somit nicht mehr.⁸² Schon bei der von Kimmig evozierten mediterranen Welt handelte es sich um einen ›konstruierten Süden‹, und dabei ist es bis heute geblieben. Fundierte Analysen der kulturellen und sozialen Lebenswelten des mediterranen Raums,⁸³ auf die sich Aussagen zu Kulturkontakten gründen könnten, fehlen im Forschungsfeld genauso wie eine Theorie der Kulturkontakte selbst. Dies liegt vielleicht auch daran, dass die Untersuchung von Akkulturations- oder Aneignungsphänomenen auf sektoralen Kul-

81 Vgl. etwa Posluschny 2010 aus dem DFG-Schwerpunktprogramm 1171.

82 Nach Jeismann (2002, 14) ist kritische Geschichtsforschung »ein Feind der Geschichtsbilder«.

83 Zu den Ausnahmen, die den Forschungsstand zur mediterranen Welt einbringen, gehören Arbeiten wie etwa Guggisberg 2009; Jung 2007; 2010; Kistler 2010. Zur Verknüpfung mitteleuropäischer und mediterraner kultureller Kontexte auch Verger 2008.

turbegriffen beruht, die kulturelle Phänomene in Bezug auf soziale Gegebenheiten oder gegenüber wirtschaftlichen und religiösen Bedingungen analysiert.

Hierzu könnte an die Arbeiten der 1980er Jahre, aber auch manche der jüngeren Zeit, etwa zum ›Symposion‹, angeknüpft werden. Nur sollte mit der Untersuchung von Kulturkontakten nicht mehr in der Makroperspektive auf Akkulturation zwischen ethnischen Großgruppen gezielt werden, sondern auf die Integration kultureller Elemente in lokalen und regionalen Kontexten oder auf den Umgang mit – auch – fremden Objekten in Bestattungsriten, also zentralen Riten der Repräsentation und Konstruktion von sozialen Gruppen. Wie Christoph Ulf (2009) zuletzt deutlich formuliert hat, erfordert die Untersuchung von Kulturkontakten die Rekonstruktion der gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte um Produzenten, Vermittler und Rezipienten mit ihren jeweils unterschiedlichen Bedingungen. Wie die fortdauernde Rede von Hellenisierung und Mediterranisierung zeigt, fehlen aber auch Arbeiten zu zentralen Schlüsselbegriffen des Kulturaustauschs oder Kulturkontakts (vgl. Schweizer 2012a) bzw. zum Kulturkonzept überhaupt. Damit fehlt aber für die hier verfolgte Fragestellung auch die Verwendung von Theorien als Instrumente archäologischer Interpretationen. Was hier möglich wäre, lässt Eggerts Beitrag (2003) zum *Keimelia*-Aufsatz von Fischer (1973) erkennen.⁸⁴ Wie hätte sich das Forschungsfeld entwickelt, wenn dreißig Jahre früher eine Diskussion über die von Fischer angeführten Arbeiten von Marcel Mauss und Emile Benveniste, also auch über Formen des Austauschs oder die strukturalistische Konzeption ›indoeuropäischer Institutionen‹ begonnen hätte? Denn es scheint nicht gerechtfertigt, mediterrane Phänomene – auch aufgrund quantitativer Überlegungen – aus der Analyse auszuschließen. Eine partikularistische Sicht auf eine vermeintliche Hallstatt- und Frühlatènekultur kann nicht genügen, denn ähnliche Phänomene sind auch für andere kulturelle Räume des nahen und fernerer Hinterlands rund um das Mittelmeer belegt.⁸⁵

Literatur

- Arafat/Morgan 1994: K. Arafat/C. Morgan, Athens, Etruria and the Heuneburg. Mutual Misconceptions in the Study of Greek-barbarian Relations. In: I. Morris (Hrsg.), *Classical Greece. Ancient Histories and Modern Approaches*. New Dir. Arch. Cambridge: University Press 1994, 108–134.
- Bats 2006: M. Bats, L'acculturation et autres modèles de contacts en archéologie protohistorique européenne. In: M. Szabó (Hrsg.), *Celtes et Gaulois. L'Archéologie face à l'Histoire 3. Les Civilisés et les Barbares du V^e au II^e siècle avant J.-C.* Actes de la table ronde de Budapest 17–18 juin 2005. Glux-en-Glenne: Centre archéologique européen 2006, 29–41.
- Bernbeck 1997: R. Bernbeck, *Theorien in der Archäologie*. Tübingen: Francke 1997.
- Bintliff/Pearce 2011a: J. Bintliff/M. Pearce (Hrsg.), *The Death of Archaeological Theory?* Oxford: Oxbow Books 2011.

84 Vgl. in dieser Hinsicht auch Kümmel 1998 zum Neomarxismus bei Frankenstein und Rowlands (1978). Auch die Rede von ›Barbaren‹ oder von ›Zivilisation und Barbarikum‹ ist ohne marxistische inspirierte Darstellungen der europäischen Vorgeschichte wohl nicht zu denken.

85 Etwa hat Pare (1996) die Funde mediterraner Gefäße des Balkans zusammengestellt, eine geographisch umfassendere, allgemeinere, auf soziale Strukturen ausgerichtete Perspektive auf diese Gesellschaften findet sich bei Brun 1999. Zu den quantitativen Argumenten bei Lüscher 1998, 136 dann wiederum kritisch Sherratt 1995, 141.

- Bintliff/Pearce 2011b: Dies., Introduction. In: Bintliff/Pearce 2011a, 1–6.
- Brun 1999: P. Brun, La genèse de l'État. Les apports de l'archéologie. In: P. Ruby (Hrsg.), Les princes de la protohistoire et l'émergence de l'État. Actes de la table ronde internationale Naples, 27–29 octobre 1994, Collection du Centre Jean Bérard 17, CEFAR 252. Naples/Rome: Centre Jean Bérard/École Française de Rome 1999, 31–42.
- Burmeister 2000: St. Burmeister, Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs. *Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 4. Münster u. a.: Waxmann 2000.
- Burmeister/Müller-Scheeßel 2006: Ders./N. Müller-Scheeßel, Der Methusalemkomplex. Methodische Überlegungen zu Geschlecht, Alter und Sozialstatus am Beispiel der Hallstattzeit Süddeutschlands. In: J. Müller (Hrsg.), Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften. *Univforsch. Prähist. Arch.* 126. Bonn: Habelt 2006, 91–126.
- Chaume/Olivier/Reinhard 1995: B. Chaume/L. Olivier/W. Reinhard, Das keltische Heiligtum von Vix. In: A. Haffner, Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. *AiD Sonderheft 1995*. Stuttgart: Theiss 1995, 43–50.
- Chaume/Reinhard: Ders./W. Reinhard, Les statues de Vix. Images héroïsées de l'aristocratie hallstattienne. *Madriider Mitt.* 44, 2003, 248–268.
- Childe 1950: V. G. Childe, Prehistoric Migrations in Europe. Institutet for Sammenlignende Kulturforskning A 20. Oslo: Aschehoug u. a. 1950.
- Childe 1968: Ders., Soziale Evolution [1951]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968.
- Demirović 2001: A. Demirović, Der theoretische Text als Geste. Zur Performanz in den Texten der älteren Kritischen Theorie. In: K. L. Pfeiffer/R. Kray/K. Städtke (Hrsg.), Theorie als kulturelles Ereignis. Berlin u. a.: de Gruyter 2001, 167–78.
- Dougherty 1993: C. Dougherty, It's Murder to Found a Colony. In: Dies./L. Kurke (Hrsg.), Cultural Poetics in Archaic Greece. Cults, Performance, Politics. Cambridge: University Press 1993, 178–193.
- Eggert 1999: M. K. H. Eggert, Der Tote von Hochdorf. Bemerkungen zum Modus archäologischer Interpretation. *Arch. Korrbll.* 29, 1999, 211–222.
- Eggert 2001: Ders., Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. UTB 2092. Tübingen u. a.: Francke 2001.
- Eggert 2003: Ders., Über Zimelien und Analogien. Epistemologisches zum sogenannten Südimport der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur. In: M. Heinz/M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), Zwischen Erklären und Verstehen. Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation. *Tübinger Arch. Taschenbücher 2*. Münster u. a.: Waxmann 2003, 175–94.
- Eggert 2006: Ders., Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft. Tübingen u. a.: Francke 2006.
- Eggert 2007: Ders., Wirtschaft und Gesellschaft im früheisenzeitlichen Mitteleuropa: Überlegungen zum ›Fürstenphänomen‹. *Fundber. Baden-Württemberg* 29, 2007, 255–302.
- Eggert [1989] 2011: Ders., Die ›Fürstensitze‹ der späten Hallstattzeit. Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt. In: Eggert 2011, 113–139.
- Eggert [1991a] 2011: Ders., Die konstruierte Wirklichkeit. Bemerkungen zum Problem der archäologischen Interpretation am Beispiel der späten Hallstattzeit. In: Eggert 2011, 169–182.
- Eggert [1991b] 2011: Ders., Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit. Eine kulturanthropologische Perspektive. In: Eggert 2011, 141–167.
- Eggert [1994] 2011: Ders., Archäologie heute. Reflexionen 1993. In: Eggert 2011, 233–254.
- Eggert 2011: Ders., Retrospektive. Archäologie in kulturwissenschaftlicher Sicht. Hrsg. von M. Augstein/St. Samida. Münster u. a.: Waxmann 2011.
- Eggert 2013: Ders., Kultur. Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept. In: Ders./U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland. *Tübinger Arch. Taschenbücher 10*. Münster u. a.: Waxmann 2013, 13–61.

- Eggert u. a. 2010: Ders./B. Schweizer/D. Krausse/A. Dix/O. Nakoinz/S. Sievers/S. Kurz/Ch. Pare, Zu kulturwissenschaftlichen Theorien und Konzepten im DFG-Schwerpunktprogramm 1171. Einführung. In: Krausse 2010a, 19–75.
- Eggert/Samida 2009: Ders./St. Samida, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. UTB Basics. Tübingen u. a.: Francke 2009.
- Eggert/Veit 1998: Ders./U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur englischsprachigen Diskussion. Tübinger Arch. Taschenbücher 1. Münster u. a.: Waxmann 1996.
- Fischer 1973: F. Fischer, KEIMHAI. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimports in der späten Hallstatt- und frühen Latène-Kultur des westlichen Mitteleuropa. *Germania* 51, 1973, 436–459.
- Fischer 1979: Ders., Hallstattzeitliche Fürstengräber in Südwestdeutschland. In: Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg, hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg anlässlich ihres 25jährigen Bestehens. Stuttgart: Kohlhammer 1979, 49–70.
- Fischer 1982: Ders., Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa. *Antike Welt* Sondernummer. Feldmeilen: Raggi-Verlag 1982.
- Fischer 1984: Ders., Württemberg und der Dürrnberg bei Hallein. Statt einer Rezension. *Fundber. Baden-Württemberg* 9, 1984, 223–248.
- Fischer 2000: Ders., Zum »Fürstentum« Heuneburg. In: W. Kimmig (Hrsg.), Importe und mediterrane Einflüsse auf der Heuneburg. *Heuneburgstud. XI = Röm.-Germ. Forsch.* 59. Mainz: Zabern 2000, 215–227.
- Flannery/Marcus 2011: K. V. Flannery/J. Marcus, A New World Perspective on the »Death« of Archaeological Theory. In: Bintliff/Pearce 2011a, 23–30.
- Frankenstein/Rowlands 1978: S. Frankenstein/M. J. Rowlands, The Internal Structure and Regional Context of Early Iron Age Society in South-western Germany. *Bull. Inst. Arch. (London)* 15, 1978, 73–112.
- Glanz und Gloria 2006: J. Bofinger/J. Drauschke/S. Kleingärtner, Glanz und Gloria. Die Keltenfürsten. *Porträt Arch.* 2. Esslingen: Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern e. V. 2006.
- Goertz 2007: H.-J. Goertz, Geschichte. Ein Grundkurs. Hamburg: Rowohlt 2007.
- Gotter 2001: U. Gotter, »Akkulturation« als Methodenproblem der historischen Wissenschaften. In: St. Altekamp u. a. (Hrsg.), *Posthumanistische Klassische Archäologie, Kolloquium Berlin 1999*. München: Hirmer 2001, 255–280.
- Guggisberg 2009: M. Guggisberg, Größe als Gabe. Gedanken zum Format von »Prestigegütern« in frühen Kulturen der Mittelmeerwelt und ihrer Randzone. In: B. Hildebrandt/C. Veit (Hrsg.), *Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs*. München: Utz 2009, 103–141.
- Guggisberg/Bonomi im Druck: Ders./S. Bonomi (Hrsg.), Griechische Keramik nördlich von Etrurien. *Mediterrane Importe im archäologischen Kontext*. Internationale Tagung Basel, 14.–15. Oktober 2011.
- Härke 1983: H. Härke, [Diskussionsbeitrag]. In: Ders. (Hrsg.), *Archäologie und Kulturgeschichte. Symposium zu Zielvorstellungen in der deutschen Archäologie, Unkel 18.–20.2.1983*. Unkel 1983, 95.
- Haller 2005: D. Haller, *dtv-Atlas. Ethnologie*. München: dtv 2005.
- Hansen 2010: L. Hansen, Hochdorf VIII. Die Goldfunde und Trachtbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 118. Stuttgart: Theiss 2010.
- Hansen/Böhr 2011: Ders./E. Böhr, Ein seltener Fund aus Westhofen (Lkr. Alzey-Worms). Fragment einer attischen Trinkschale. *Arch. Korrb.* 41, 2011, 213–230.
- Hardtwig 2007: W. Hardtwig, Formen der Geschichtsschreibung. Varianten des historischen Erzählens. In: Goertz 2007, 218–237.

- Jacobsthal 1934: P. Jacobsthal, Einige Werke keltischer Kunst. *Die Antike* 10, 1934, 17–45.
- Jeismann 2002: K.-E. Jeismann, Geschichtsbilder. Zeitdeutung und Zukunftsperspektive. Aus *Politik und Zeitgeschichte* B 51/52, 2002, 13–22.
- Johnson 2006: M. H. Johnson, On the Nature of Theoretical Archaeology and Archaeological Theory. *Arch. Dialogues* 13.2, 2006, 117–132.
- Jung 2007: M. Jung, Einige Anmerkungen zum Komplex des Südimports in hallstattzeitlichen Prunkgräbern. In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum 2007, 213–225.
- Jung 2010: Ders., Anmerkungen zur sozialhistorischen Interpretation der Lehmziegelmauer der Heuneburg. In: P. Trebsche/N. Müller-Scheeßel/S. Reinhold (Hrsg.), *Architektur: Interpretation und Rekonstruktion. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 55. Langenweißbach: Beier & Beran 2010, 109–117.
- Jung 2012: Ders., Hofrichterstattung. Zur Wirkmächtigkeit des narrativen Ideals in der Hallstattforschung. *EAZ* 51, 2010 (2012), 151–172.
- Kimmig 1955: W. Kimmig, Adelssitze der frühen Eisenzeit. *Umschau* 55, 1955, 301–303.
- Kimmig 1958: Ders., Kulturbeziehungen zwischen der nordwestalpinen Hallstattkultur und der mediterranen Welt. In: *Actes du colloque sur les influences helléniques en Gaule*. Dijon, les 29–30 avril – 1er mai 1957. Paris: Les Belles Lettres 1958, 75–87.
- Kimmig 1964: Ders., Ein attisch schwarzfiguriges Fragment mit szenischer Darstellung von der Heuneburg a. d. Donau. *Arch. Anz.* 1964, 467–476.
- Kimmig 1969: Ders., Zum Problem späthallstädtischer Adelssitze. In: K.-H. Otto/J. Herrmann, *Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen*. Festschrift Paul Grimm. Deutsche Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 25. Berlin: Akademie-Verlag 1969, 95–113.
- Kimmig 1983: Ders., Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. *Jahrb. RGZM* 30, 1983, 5–78.
- Kimmig 1988: Ders., Das Kleinaspergle. Studien zu einem Fürstengrabhügel der frühen Latènezeit bei Stuttgart. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 30. Stuttgart: Theiss 1988.
- Kistler 2010: E. Kistler, Großkönigliches »symbolon« im Osten – exotisches Luxusgut im Westen. Zur Objektbiographie der achämenidischen Glasschale aus Ihringen. In: R. Rollinger u. a. (Hrsg.), *Interkulturalität in der Alten Welt. Vorderasien, Hellas, Ägypten und die vielfältigen Ebenen des Kontakts*. Wiesbaden: Harrassowitz 2010, 63–95.
- Kolb 2007: F. Kolb, Zur Bedeutung von Begriffsdefinitionen am Beispiel des Stadtbegriffes. *Fundber. Baden-Württemberg* 29, 2007, 303–310.
- Kossack 1955: G. Kossack, Besprechung zu K. Bittel/A. Rieth, *Die Heuneburg an der oberen Donau, ein frühkeltischer Fürstensitz (1951)*. Ber. Deutsche Landeskde. 15, 1955, 64–67.
- Kossack 1974: Ders., Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: Ders./G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie*. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag. *Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch., Ergbd.* 1. München: Beck 1974, 3–33.
- Kraft 1944: G. Kraft, Die Herkunft der Kelten im Licht der Bodenfunde. *Forsch. u. Fortschritte* 20, 1944, 217–219.
- Krause 1996: D. Krause, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 64. Stuttgart: Theiss 1996.
- Krause 1999: Ders., Der »Keltenfürst« von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralfürst? Anspruch und Wirklichkeit der sog. kulturalanthropologischen Hallstatt-Archäologie. *Arch. Korrb.* 29, 1999, 339–358.
- Krause 2004: Ders., Komos und Kottabos am Hohenasperg? Überlegungen zur Funktion mediterraner Importgefäße des 6. und 5. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland. In: M. Guggisberg

- (Hrsg.), Die Hydria von Grächwil. Zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Akten des Internationalen Kolloquiums anlässlich des 150. Jahrestages der Entdeckung der Hydria von Grächwil, Bern, 12.–13. Oktober 2001. Schr. Bernisches Hist. Mus. 5. Bern: Verlag Bernisches Historisches Museum 2004, 193–201.
- Krause 2010a: Ders. (Hrsg.), ›Fürstensitze‹ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120/I. Stuttgart: Theiss 2010.
- Krause 2010b: Ders. (Hrsg.), Dass. 120/II. Stuttgart: Theiss 2010.
- Kreutz im Druck: N. Kreutz, Zwei Tumuli für Battos auf der Agora von Kyrene. In: O. Henry/U. Kelp (Hrsg.), Tumulus as Sema. Space, Politics, Culture and Religion in the First Millennium BC. Berlin u. a.: de Gruyter (im Druck).
- Kuckenburger 2010: M. Kuckenburger, Das Zeitalter der Keltenfürsten. Eine europäische Hochkultur. Stuttgart: Klett-Cotta 2010.
- Kümmel 1998: Ch. Kümmel, Marxistische Perspektiven in der gegenwärtigen englischsprachigen Archäologie. In: Eggert/Veit 1998, 115–81.
- Kümmel 2001: Ders., Frühe Weltsysteme. Zentrum und Peripherie-Modelle in der Archäologie. Tübinger Texte 4. Rahden/Westf.: Leidorf 2001.
- Küttler 2007: W. Küttler, Marxistische Theorie und Geschichtswissenschaft. In: Goertz 2007, 718–736.
- Kunow 1980: J. Kunow, NEGOTIATOR ET VECTURA. Händler und Transport im freien Germanien. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 6. Marburg: Vorgeschichtliches Seminar 1980.
- Kurz 2006: S. Kurz, Relative und absolute Chronologie der Heuneburg.
<<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2006/2399/>>
- Kurz 2010: Ders., Zur Genese und Entwicklung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit. In: Krause 2010a, 239–256.
- Lang 1996: F. Lang, Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung. Berlin: Akademie-Verlag 1996.
- Lüscher 1998: G. Lüscher, Griechische Keramik. In: B. Dietrich-Weibel/G. Lüscher/Th. Kilka, Poiseux/Châtillon-sur-Glâne. Keramik, 6.–5. Jh. v. Chr. Fribourg: Éditions Universitaires 1998, 130–141.
- Lyons 2010: D. Lyons, Heroines, Heroes, and Apotheosis. Where the Bodies are Buried. In: M. Meyer/R. von den Hoff (Hrsg.), Helden wie sie. Übermensch – Vorbild – Kultfigur in der griechischen Antike. Beiträge zu einem altertumswissenschaftlichen Kolloquium in Wien, 2.–4. Februar 2007. Freiburg: Rombach 2010, 70–84.
- Meran 1985: J. Meran, Theorien in der Geschichtswissenschaft. Die Diskussion über die Wissenschaftlichkeit der Geschichte. Kritische Stud. Geschichtswiss. 66. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985.
- Morris 1999: I. Morris, Iron Age Greece and the Meanings of ›Princely Tombs‹. In: P. Ruby (Hrsg.), Les princes de la protohistoire et l'émergence de l'état. Actes de la table ronde internationale organisée par le Centre Jean Bérard et l'École française de Rome, Naples, 27–29 octobre 1994. Collection du Centre Jean Bérard 17, Collection de l'École française de Rome 252. Naples/Rome: Centre Jean Bérard/École française de Rome 1999, 57–80.
- Muhlack 2007: U. Muhlack, Verstehen. In: Goertz 2007, 104–136.
- Nakoinz 2009: O. Nakoinz, Zentralortforschung und zentralörtliche Theorie. Arch. Korrb. 39, 2009, 361–380.
- Narr 1966: K. J. Narr, Nordalpine Eisenzeit und mediterrane Hochkultur. In: Saeculum Weltgeschichte II. Freiburg u. a.: Herder 1966, 196–215.
- Narr 1990: Ders., Nach der nationalen Vorgeschichte. In: W. Prinz/P. Weingart (Hrsg.), Die sog. Geisteswissenschaften – Innenansichten. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990, 279–305.

- Pare 1996: Ch. Pare, La dimension européenne du commerce grec à la fin de la période archaïque et pendant le début de la période classique. In: P. Brun/B. Chaume (Hrsg.), *Vix et les éphémères principautés celtiques*. Actes du colloque de Châtillon-sur-Seine. Paris: Errance 1996, 261–286.
- Paret 1921: O. Paret, *Urgeschichte Württembergs unter besonderer Berücksichtigung des mittleren Neckarlandes*. Stuttgart: Strecker und Schröder 1921.
- Paret 1935: Ders., Das Fürstengrab der Hallstattzeit von Bad Cannstatt. *Fundber. Schwaben N. F.* 8, 1935, Anhang I.
- Pauli 1972: L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Analyse eines Kleinraumes im Grenzbereich zweier Kulturen. *Hamburger Beitr. Arch.* 2/1. Hamburg: Helmut Buske 1972.
- Pauli 1975: Ders., Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. *Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 28. München: Beck 1975.
- Pauli 1978: Ders., Der Dürrnberg bei Hallein III/1. Auswertung der Grabfunde. *Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 18/1. München: Beck 1978.
- Pauli 1980a: Ders., Die Herkunft der Kelten – Sinn und Unsinn einer alten Frage. In: *Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur, Kunst, Wirtschaft*. Ausstellungskat. Hallein 1980. Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung, Kulturabteilung 1980, 16–24.
- Pauli 1980b: Ders., Das keltische Mitteleuropa vom 6. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. In: *Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur, Kunst, Wirtschaft*. Ausstellungskat. Hallein 1980. Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung, Kulturabteilung 1980, 25–36.
- Pauli 1995: Ders., Die westliche Späthallstattkultur. Aufstieg und Niedergang einer Randkultur der antiken Welt. *Bayer. Vorgeschbl.* 60, 1995, 133–42.
- Pearce 2011: M. Pearce, Have Rumours of the ›Death of Theory‹ been Exaggerated. In: Bintliff/Pearce 2011a, 80–89.
- Pfeiffer 2001: K. L. Pfeiffer, Theorie als kulturelles Ereignis. Modellierungen eines Themas überwiegend am Beispiel der Systemtheorie. In: Ders./R. Kray/K. Städtke (Hrsg.), *Theorie als kulturelles Ereignis*. Berlin u. a.: de Gruyter 2001, 7–42.
- Posluschny 2005: A. Posluschny, ›Fürstensitze‹ und Umland. Bericht über den Stand der Arbeiten beim 1. Plenarkolloquium des DFG-SPP 1171; 25.2.2005, Bad Herrenalb. <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-19053>>
- Posluschny 2010: Ders., ›Fürstensitze‹, Zentralität und Hinterland – Erste Aspekte einer Projekt-synthese aus Sicht des Projektes ›Fürstensitze‹ & Umland. In: Krause 2010b, 359–374.
- Puhle 1979: H.-J. Puhle, Theorie in der Praxis des vergleichenden Historikers. In: J. Kocka/T. Nipperdey (Hrsg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*. Beitr. Historik 3. München: dtv 1979, 119–36.
- Reckwitz 2000: A. Reckwitz, Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Göttingen: Velbrück Wissenschaft 2000.
- Renfrew/Bahn 2009: C. Renfrew/P. G. Bahn, *Basiswissen Archäologie: Theorien – Methoden – Praxis*. Mainz: Zabern 2009.
- Rieckhoff 2007: S. Rieckhoff, Keltische Vergangenheit: Erzählung, Metapher, Stereotyp. Überlegungen zu einer Methodologie der archäologischen Historiographie. In: St. Burmeister/H. Derks/J. von Richthofen (Hrsg.), *ZWEIUNDVIERZIG*. Festschrift für Michael Gebühr zum 65. Geburtstag. Internat. Arch. Stud. Honoraria 25. Rahden/Westf.: Leidorf 2007, 15–34.
- Rieckhoff 2012: Dies., Happy End oder Aufruhr? Zur Narratologie der ›keltischen Kunst‹. *EAZ* 51, 2010 (2012), 215–238.
- Rocco 2000: T. Rocco, L'Heroon di Poseidonia/Paestum. In: A. Carandini/R. Cappelli (Hrsg.), *Roma – Romolo, Remo e la fondazione della città*. Roma, Museo Nazionale Romano, 28 giugno–29 ottobre 2000. Milano: Electa 2000, 348–353.

- Röder 2012: B. Röder, Beyond elites: Neoevolutionistische Gesellschaftstypologien und Verwandtschaftsforschung als Alternative zur archäologischen Elitenforschung? In: T. L. Kienlin (Hrsg.), *Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations*. International Conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22–24, 2009. Univforsch. Prähist. Arch. 215. Bonn: Habelt 2012, 105–124.
- Rusch 2001: G. Rusch, Was sind eigentlich Theorien? Über Wirklichkeitsmaschinen in Alltag und Wissenschaft. In: Th. Hug (Hrsg.), *Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? 4. Einführung in die Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung*. Baltmannsweiler: Schneider 2001, 93–116.
- Samida/Augstein 2011: St. Samida/M. Augstein, Über dieses Buch. In: Eggert 2011, 9–18.
- Schier 1998: W. Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften*. Festschr. G. Kossack. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5. Regensburg: Universitätsverlag 1998, 493–514.
- Schier 2010: Ders., Soziale und politische Strukturen der Hallstattzeit. Ein Diskussionsbeitrag. In: Krause 2010b, 375–405.
- Schweizer 2006: B. Schweizer, Fürstengrab und Fürstensitz. Zur Frühgeschichte zweier Begriffe in der Westhallstatt-Archäologie. In: H.-P. Wotzka (Hrsg.), *Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert*. Tübingen: Francke 2006, 81–100.
- Schweizer 2008a: Ders., Archäologie und historischer Vergleich. Fürstengräber und Urbanisation im frühen und mittleren 1. Jt. v. Chr. In: D. Krause (Hrsg.), *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes*, Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171, Blaubeuren, 9.–11. Oktober 2006. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 101. Stuttgart: Theiss 2008, 399–414.
- Schweizer 2008b: Ders., Fürstengräber – Heroengräber. Zweierlei Modi der Distinktion im archaischen Griechenland und Italien. In: Ch. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften*, Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive [Interdisziplinäres Kolloquium Tübingen, Schloss Hohentübingen, 14. bis 16. Oktober 2004]. *Tübinger Arch. Taschenbücher* 6. Münster u. a.: Waxmann 2008, 233–70.
- Schweizer 2010: Ders., Zum Handel der Hallstattzeit aus Sicht der Forschung zur mediterranen Welt. In: Krause 2010a, 45–50.
- Schweizer 2012a: Ders., Bilder griechischer Tongefäße in Mittelitalien und nördlich der Alpen. Medien der Hellenisierung oder Mediterranisierung, der Akkulturation oder der kulturellen Interaktion, der interkulturellen Kommunikation oder der Konstruktion kultureller Identität? In: St. Schmidt/A. Stähli (Hrsg.), *Vasenbilder im Kulturtransfer. Zirkulation und Rezeption griechischer Keramik im Mittelmeerraum*. Kolloquium des CVA Deutschland an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 15.–17. September 2010. *CVA Beih.* 5. München: Beck 2012, 15–25.
- Schweizer 2012b: Ders., Kritische Archäologie(n). Zwei oder drei Dinge, die ich davon weiß. *Forum Kritische Archäologie* 1, 2012, 116–122.
<<http://www.kritischearchaeologie.de/fka/article/view/16/16>>
- Shefton 1994: B. B. Shefton, Massalia and Colonization in the North-West Mediterranean. In: G. R. Tsetschkladze/F. de Angelis (Hrsg.), *The Archaeology of Greek Colonisation. Essays Dedicated to Sir J. Boardman*. Oxford: University of Oxford 1994, 61–86.
- Schortman/Urban 1992: E. M. Schortman/P. A. Urban, The Place of Interaction Studies in Archaeological Thought. In: Dies. (Hrsg.), *Resources, Power and Interregional Interaction. Interdisciplinary Contributions to Archaeology*. New York: Plenum Press 1992, 3–15.

- Sherratt 1995: A. Sherratt, *Fata morgana. Illusion and Reality in Greek-Barbarian Relations*. Cambridge Arch. Journal 5, 1995, 148–153.
- Spindler 1983: K. Spindler, *Die frühen Kelten*. Stuttgart: Reclam 1983.
- Ulf 2009: Ch. Ulf, *Rethinking Cultural Contacts*. Ancient West and East 8, 2009, 81–132.
- Veit 2000: U. Veit, *König oder Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit*. Arch. Korrb. 30, 2000, 549–568.
- Veit 2006: Ders., *Der Archäologe als Erzähler*. In: H.-P. Wotzka (Hrsg.), *Grundlegungen. Studien zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert*. Tübingen: Francke 2006, 201–213.
- Vergier 2008: St. Vergier, 540–520. *Quelques synchronismes dans les relations entre l'Europe hallstattienne et les cultures de la Méditerranée occidentale*. In: A. Lehoëff (Hrsg.), *Construire le temps. Histoire et méthodes des chronologies et calendriers des derniers millénaires avant notre ère en Europe occidentale*. Actes du XXX^e colloque international de Halma-Ipel, 7–9 décembre 2006, Lille. Collection Bibracte 16. Glux-en-Glenne: Bibracte Centre archéologique européen 2008, 251–274.
- Voutiras 2010: E. Voutiras, *Reiterheroen auf griechischen Weihreliefs des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.* In: M. Meyer/R. von den Hoff (Hrsg.), *Helden wie sie. Übermensch – Vorbild – Kultfigur in der griechischen Antike*. Beiträge zu einem altertumswissenschaftlichen Kolloquium in Wien, 2.–4. Februar 2007. Freiburg: Rombach 2010, 70–84.
- Welskopp 2007: Th. Welskopp, *Erklären, begründen, theoretisch begreifen*. In: Goertz 2007, 137–177.
- Welt der Kelten 2012: *Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst*. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2012, 15. September 2012 bis 17. Februar 2013. Ostfildern: Thorbecke 2012.
- Wotzka 1993: H.-P. Wotzka, *Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie*. Paideuma 39, 1993, 25–44.
- Zürn 1966: H. Zürn, *Der ›Grafenbühl‹ auf der Markung Asperg, Kr. Ludwigsburg, ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit*. Vorbericht 1. Der Grabungsbefund. Germania 44, 1966, 74–82.
- Zürn 1970: Ders., *Hallstattforschungen in Nord-Württemberg*. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. A 16. Stuttgart: Müller & Gräff 1970.

Beat Schweizer

Eberhard Karls Universität Tübingen, Institut für Klassische Archäologie
Schloss Hohentübingen, Burgsteige 11, D-72070 Tübingen
b.schweizer@uni-tuebingen.de